

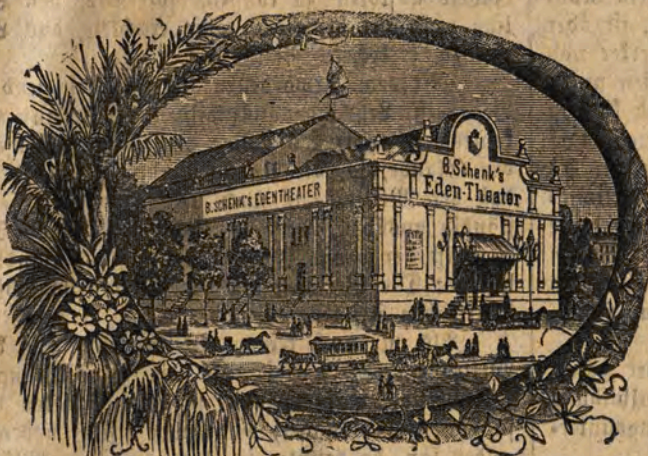
Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 täglich 8 Nsl., halb 4 Nsl., viertel 2 Nsl.,
 monatlich 67 Kop. p. numerando.
 Für Umwärtige:
 Vierteljährlich 2 Nsl. 40 Kop. numerando.

Insertionsgebühren:
 für die Zeitschrift oder deren Raum 6 Kop.,
 für Anzeigen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben.
 Redactions-Sprechstunden von 9—12 Uhr Sonntags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein
 & Vogler A.-G., Hamburg, Börsenplatz 1, A. oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau
 Biersadowa Nr. 8.
 In Krakau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.



An der Dzielna-Straße vis-à-vis dem
 Stadtgarten.
**Neuerbautes
 Continental-
 EDEN-
 THEATER**
 Direction **B. Schenk.**
**Größtes phantast. Unter-
 nehmen der Welt!**
 circa 2.000 Personen fassend

Mittwoch, d. 11. Spt. 1895, Abends Anfang 8 1/2 Uhr:
High-life Vorstellung.

Personalliches Auftreten des Hofkünstl. Director **B. Schenk.**
 Hervorragendster Sensations-Saubere u. Bühnenschneider der Gegenwart.
Sylvia!!! Die reizende moderne
Sphinx. Moment-Verwinden eines Menschen.
Das elektrische Ballet.
 Die Zauberei der alten u. neuen Zeit.

Eine Reise
 durch das Unmögliche.
 Sensations-Vorwurf mit d. wunderbarsten
 Effekten.

Auftreten des einzig existirenden Transformateurs
Maurice Lebrun
 in seiner Augenblicks-Metamorphosen.
Im Reiche des Schattens.
 Hochtonische Riesens-Elphouten-Scenerien.
 Grandes fontaines lumineuses
 (Riesens-Wunder-Casabden).
Gallerie feenhaft lebender Bilder
 (20 Damen).

Der Diamanten-Palast.
 Hydro-optische Feste in märchenhafter Pracht
 u. Ausstattung.
 Wasserfälle. Eisregen. Transformationen.
 Decorationen aus d. Keller des Kais. Marien-
 Theaters in St. Petersburg.
 Beginn der Vorstell. 8 1/2 Uhr, des Concerts 8 Uhr.
 Billets-Borverkauf in der Buchhandlung von Ribitz, Petrikauerstraße und von 6 Uhr Abends ab an
 der Theaterkasse.

Aërolite! Das dunkle
 Geheimniß.
 !!! Amerikanische Novität!!!

Die hübschste
MISS LOIE
 in traction 1. Ranges.
 in ihren großartigen
 Serpentin, Caterdogos
 u.
 Flug-Tänzen.

Nächsten Sonntag
**2 Monstre-
 Vorstellungen**
 Nachmittags 4 Uhr.
Kinder halbe Preise.

Industrie- u. Handwerks-Ausstellung

in Lodz.

Das Bureau des Ausstellungs-Comités befindet sich im Hele-
 nenhofe im Ausstellungsgebäude. Dasselbst werden Informationen
 betreffend die Ausstellung täglich von 8—11 Uhr Morgens und
 von 3—6 Uhr Nachmittags ertheilt.
 Vom Dienstag, d. 10. S. M., werden Exponate, und hauptsächlich
 die schweren, angenommen.
 Noch einige Declarationen können angenommen werden.

Theater CHATEAU DE FLEURS.

Heute und folgende Tage:
Auftreten
 der neu engagirten Mitglieder.
Debut

- des Fr. **Erna Taloni**,
 Berliner Costüm-Soubrette,
- des Fr. **Hedwig Rudolphi**,
 Chansonette,
- des Fr. **Emma Contrelli**,
 Berliner Couplet-Sängerin.
- Auftreten der Fr. **Ella Werther**,
 Wiener-Soubrette.
- des Herrn **Eugen Schröder**,
 Gesangs- und Grotesque Tanz-Humoristen.

Voranzeige! Freitag, den 13. d.
 M. Erstes Auftreten des bekannten russi-
 schen Coupletisten und Charakter-Darstellers
 Herrn **V. Valentinoff**; sowie meh-
 rerer neuer Damen-Specialitäten.
 Anfang 8 1/2 Uhr.
 Entree 30 Kop., 1. Platz 50 Kop.
J. Schönfeld, Director.

Z. Rosenblatt,

Zahnarzt,
 Lodz, Petrikauerstraße,
 Haus N. A. Wiener, woselbst sich die Conditorei
 Roszkowski befindet.
 Behandlung von kranken Zähnen, Plombiren.
 Einsetzen von künstlichen Zähnen. Zahnreihen ohne
 Schmerzen bei Anwendung von Lachgas. Empfängt
 täglich von 9 bis 2 und von 3 bis 7 Nachmittags.

Inland.

St. Petersburg.
 — Die Universitätsfrage beschäftigt zur Zeit
 mehrere Blätter. Auch die „Hos. Bp.“ spricht
 sich gegen den Vorschlag aus, die Zahl der Stu-
 direnden für jede Universität zu fixiren. Sie hält
 das für eine directe Besteuerung der Bildung, denn
 wie soll z. B. ein armer Mensch aus dem Dren-
 burgschen Lehrbezirk nach Doffa gehen, weil dort
 die festgesetzte Zahl der Studirenden nicht voll-
 zählig ist. In Italien und Frankreich wurden
 jetzt Bestrebungen bemerkbar, die kleinen Provin-
 zial-Universitäten zu beseitigen, doch Niemandem

fiel es dort ein, solche provinzielle Bildungs-
 centren durch den Zwangsport der Studenten
 aus den großen Universitätsstädten, wo Wissen-
 schaft, Bibliotheken, Museen u. s. w. concentrirt
 sind, zu heben. Wir ärgerten bereits, daß un-
 serer Ansicht nach vorzugsweise die Hebung des
 wissenschaftlichen Niveaus der Provinzial-Univer-
 sitäten den Zudrang der Studirenden von den Re-
 sidenzen nach der Provinz ableiten kann. Wenn
 selbst auf einer Universität wie die neurrussische
 die Studentenzahl reichend abnimmt, so muß die
 Ursache doch tiefer liegen. Statt überhafter
 Maßnahmen wäre unter solchen Umständen wohl
 eine eingehende Untersuchung der auffälligen Er-
 scheinung angezeigt, die sogar der Warschauer
 Universität droht, indem ein bedeutender Pro-
 centjah der diesjährigen Abiturienten der Gymna-
 sien des Weichselgebiets die Residenz-Universitäten
 der Warschauer Hochschule vorzog.

Die Mosk. Bdz., die ebenfalls gegen eine
 Normirung der Studentenzahl für jede Universität
 sind, können auch nicht verstehen, was durch eine
 Normirung gewonnen wäre. Ganz richtig be-
 merkt das Blatt, daß die Fixirung der Studenten-
 zahl z. B. für Kasan auf 2000 statt 700, wie
 bisher, doch noch nicht bedeutet, daß auch sofort
 2000 Studenten sich einstellen werden. Daß in
 Kasan Vacanzen genug und andere Universitäten
 überfüllt sind, weiß auch jetzt jeder Student sehr
 wohl. Eine Folge der Normirung wäre bloß,
 daß die Moskauer Universität das Bestreben aus-
 giebt, möglichst viele Studirende aufnehmen zu
 können. Allerdings wäre das nöthig, denn seit
 dem Ende der Siebziger Jahre stieg dort die
 Zahl der Studirenden von 1800 auf 3500. Geht
 das so fort, so könnte diese Hochschule schließlich
 auf 5—6000 Studirende kommen. Das Mos-
 kauer Blatt findet übrigens nichts dagegen einzu-
 wenden und stimmt auch dafür, daß überhaupt
 jeder Studirende die Universität wähle, die ihm
 gefällt. Recht hat das Blatt, wenn es die Ur-
 sache der leeren Hörsäle in Kasan und Doffa in
 dem Mangel an geistigem Leben in diesen Städ-
 ten sucht und vorschlägt, die Zahl der Stipendien
 an diesen Universitäten zu vermehren. Doch schwer-
 lich urtheilen die „M. B.“ ganz unbefangenen, wenn
 sie in der Ueberlastung speciell der hauptstädtischen
 Universitäten eine erfreuliche Thatsache sehen. Sie
 scheinen zu vergessen, daß die allzu weite Ent-
 wicklung dieser Hochschulen auch immer größere
 Unterhaltsmittel erfordert, was mehr oder weniger
 zu einer Beschränkung der an Studentenzahl ar-
 men Provinzial-Universitäten in materieller Hin-
 sicht führen muß.

— Von der Central-Gefängnisverwaltung
 ist soeben der Rechenjahrsbericht pro 1893 erschie-
 nen. Wir entnehmen demselben nachstehende stati-
 stische Daten: In den Gefängnissen und Arrest-
 localen der Polizei wurden in sämtlichen Sou-
 vernements zum Ende des betreffenden Jahres
 70.841 Männer und 7536 Frauen gefangen ge-
 halten; auf das Weichselgebiet entfielen allein
 6.633 Männer und 1.402 Frauen; in den Cor-
 rectionsanstalten für Arrestanten waren 11.597
 Männer untergebracht, in den Zwangsarbeits-
 häusern 5.178 Männer und 381 Frauen. Die
 Gefangenenzahl betrug mit den zur Deportation
 Beurtheilten im ganzen Reich 107.753 Personen.
 Je nach den Gebieten, zwischen 20 und 40 pCt.

Die Dampf-Destillation und Weinhandlung

von
F. Meyer's Erben,
 Neuer Ring Nr. 6,

empfehlen in bekannter Güte: Süße Schnäpse und ff. Liqueure, alle Arten
 gereinigten Spiritus, СТОЛОВОЕ ОЧИЩЕННОЕ ВИНО (dreifach gereinigt), Cognac und
 Rum; ferner gute alte in- und ausländische Weine.

Helenenhof.
Meyder Concert
 am 14., 15., und 16. September a. C.

A. Censar, Zahnarzt,
 langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl.
 Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt
 Petrikauer-Straße Nr. 58 im Hause des
 Herrn Freund, gegenüber der Pohnanski'schen Nie-
 derlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.
 Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,
 Specialität: Plombiren schadhafter Zähne
 mit Gold.

dieser Zahl waren Untersuchungsgefangene, 12 pCt. Landfreier und die übrigen waren mit einem bestimmten Strafmaß bestraft. Die größte Anzahl von Strömtrüben weist Kronstadt mit 36 pCt. auf. Nach Sibirien wurden verschickt: zur An siedelung 2,904 Verbrecher beiderlei Geschlechts und 1,030 Landfreier, zur Ansiedelung laut Gerichtspruch 186, von Gemeinden, und Genossenschaften 4,882, auf administrativem Wege 315 — insgesammt 10,571 Personen.

Nischni Nowgorod. Obgleich der Jahrmarkt noch bis zum 22. September fort dauern wird, so wurde bereits am Freitag nach feierlichem Gottesdienste die Jahrmarktsfeste niedergelassen. Die Zahlungen an die Bankinstitutionen wurden prompt geleistet; einige wenige private Dokumente wurden freilich nicht honorirt, doch verläuft kein Jahrmarkt ohne ähnliche Vorkommnisse. Im allgemeinen ist man mit den Resultaten des Jahrmarkts zufrieden. Die Staatsbank diskontirt Wechsel im Vergleich zum vorigen Jahre um 1 Kop. theurer; von dreimonatlichen Wechseln erhebt sie 4 1/2 % von sechsmonatlichen — 5 % von neunmonatlichen — 6 % von Jahreswechseln — 6 1/2 %. In Bezug auf Geldangelegenheiten ist der Verlauf des Jahrmarktes als gut zu betrachten, hinsichtlich des Umsatzes als mittelgut. Von Astrachanschen Fischwaren wurde der ganze Vorrath abgesetzt; Kachta-Thee wurde bis auf einige hundert Kisten verkauft. Von Rauchwaren ging besonders Karakul viel ins Ausland und zwar um 10% theurer als im Vorjahre. Die Einladung zu dem von der Kaufmannschaft gegebenen Diner hat der Gouverneur Baranow infolge von Unpäßlichkeit ablehnen müssen.

Armenpflege und Arbeiterversicherung.

Die neueren deutschen Gesetze über Arbeiterversicherung gelten namentlich im Auslande noch vielfach als gewagte Experimente, welche jedoch Beachtung und Studium verdienen. In Deutschland werden sie als gegebene Thatsachen und feste Einrichtungen hingenommen und von allen Rentenempfängern natürlich als Wohlthat empfunden, während die übrige Bevölkerung sich mit den von ihr geforderten Opfern allmählich ausöhnt und nur die Beitragsleistungen und Controle etwas bequemer zu gestalten sucht. Gleichzeitig werden die Wirkungen der Gesetze zunächst auf die Armenpflege sorgfältig untersucht. Ein besonderes Verdienst hat sich der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit dadurch erworben, daß er schon auf seiner 12. Jahresversammlung in Hamburg im September 1891 eine Commission einsetzte zur Prüfung der Frage: „In welcher Weise die neuere sociale Gesetzgebung auf die Aufgaben der Armenpflege und Armenverwaltung einwirkt?“ Ueber die zu einem Abschluß gekommenen Arbeiten dieser Commission ist Ende August von dem Vorsitzenden der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Berlin, Dr. j. r. Richard Freund, ein gedruckter Bericht erstattet, und unter dem Titel „Armenpflege und Arbeiterversicherung“ als Heft 21 der Schriften des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit (Leipzig, Verlag von Dunder & Humblot, 1895) veröffentlicht worden.

Bei der Untersuchung der Wirkung der Arbeiterversicherungsgesetze sind auch die Versicherungsverhältnisse der Arbeiter vor Einführung der Gesetze herüber und daher vier Berichtsjahre, 1880, 1885, 1890 und 1893 ausgewählt. Das bei der Commission eingegangene Material ist nach den vier Gruppen der größeren, mittleren, kleineren Städte und Landgemeinden geordnet. Obwohl das von den verschiedenen deutschen Armenverwaltungen eingeleitete Material nach Umfang und Inhalt nicht gleichartig und öfter auch nicht vollständig ist, so enthält es doch sehr viel Interessantes und Belehrendes. Man darf allerdings nicht jeden Rückgang bei der Armenpflege auf das Konto der Arbeiterversicherung schreiben. Wie die Aeußerungen der Armenverbände erkennen lassen, haben vielfach Organisations-Änderungen, insbesondere die Einführung des „Erbfelder“ Systems, ferner bessere Erwerbsverhältnisse u. z. zur Entlastung der Armenpflege geführt. Aber im Allgemeinen lassen die deutschen Arbeiterversicherungsgesetze trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens doch schon jetzt eine mächtige Wirkung erkennen. Die Armenpflege ist in bedeutendem Maße von Unterstützung befreit worden, welche nunmehr von der Arbeiterversicherung erlidigt werden, die Arbeiterversicherung hat in erheblichem Maße die Arbeiterbevölkerung von Inanspruchnahme der öffentlichen Armenpflege bewahrt. Die Arbeiterversicherung hat aber auch auf die Hebung der gesammten Lebenshaltung der unteren Bevölkerungsklassen schon jetzt einen derartigen Einfluß ausgeübt, daß die Armenpflege, indem sie diesem Umstande Rechnung zu tragen genöthigt war, die erzielten Ersparnisse durch Verstärkung und Ausdehnung ihrer Leistungen in manchen Orten völlig daransetzen, ja vielfach darüber hinaus Anwendung machen mußte. Von großer Wichtigkeit ist es, daß unter dem Einflusse der Arbeiterversicherung ein ganz anderes, widerstandsfähigeres und zuverlässigeres Arbeitergeschlecht heranwächst.

Was im einzelnen die Einwirkung der drei Versicherungsarten auf die Armenpflege anlangt, so nimmt die Krankenversicherung den ersten Platz ein. Sehr wohlthätig wirkt auf den ganzen Arbeiterstand das rechtzeitige Eintreten und die nicht vorzeitige Beendigung der Krankenfürsorge. Während früher der nicht versicherte Arbeiter

höchstens bei ersten Erkrankungen und auch dann meist viel zu spät ärztlichen Rath in Anspruch nahm und kaum geheilt, noch geschwächt von der Krankheit, die Arbeit wieder aufnahm, um der Familie den Ernährer wieder zurückzugeben, hat sich jetzt der Arbeiter daran gewöhnt, bei der geringsten Störung seiner Gesundheit den ihm unentgeltlich zur Verfügung stehenden ärztlichen Rath in Anspruch zu nehmen, erforderlichenfalls die Arbeit einzustellen und erst nach seiner völligen Wiederherstellung sie wieder aufzunehmen. Völlig neu entstanden ist unter dem Einflusse der Krankenversicherung die Reconvalescentenpflege, welche eine Ergänzung der Krankenfürsorge bildet, sie bewirkt die völlige Wiederherstellung des Kranken, verhindert das Eintreten von „Rückfällen“ und übt dadurch einen bedeutenden vorzugenden Einfluß aus. Die Einrichtung ist da, wo sie von den Communalverbänden bewirkt worden ist, auch den Nichtversicherten, insbesondere den Armenpflanzlingen, zugänglich. Ferner hat die Arbeiterversicherung auch auf das Berufungswesen eine unerkennbare Wirkung ausgeübt, indem sie durch Leistung des Sterbegeldes auch den nicht versicherten Theil der Bevölkerung zur Vermeidung des Armenbegräbnisses anregt. Die Berliner Armenverwaltung erblickt in dem Rückgang der Sterbeunterstützungsfälle einen Einfluß der Socialgesetze und bemerkt u. A.: „Andererseits ist zu berücksichtigen, daß bei einem großen Theil der ärmeren schichtigen Bevölkerung sich das Bestreben zeigt, durch Mitgliedschaft bei einer (auf Freiwilligkeit beruhenden) Sterbekasse sich ein angemessenes Begräbniß zu sichern, das Armenbegräbniß zu vermeiden.“

Aber nicht nur das Krankenversicherungsgesetz, sondern auch das Unfall- und Invaliditätsversicherungsgesetz üben eine hervorragende Wirkung aus auf die Ausübung der Krankenfürsorge, welche gerade in letzter Zeit sich in einer für die Arbeiter-Hygiene sehr bedeutsamen Weise zu entwickeln begonnen hat. Die Unfallkationen, welche für sofortige ärztliche Behandlung nach Eintritt des Unfalles sorgen, die Unfallkrankenhäuser, welchen die energische Durchführung des Heilverfahrens für verletzte Arbeiter obliegt, die Sanatorien der Versicherungsanstalten, welche für solche Personen das Heilverfahren übernehmen, bei denen in Folge schwerer chronischer Krankheit der Eintritt der Invalidität zu befürchten steht — alle diese Einrichtungen werden einen großen Einfluß auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiterbevölkerung ausüben und den Procentatz derjenigen wesentlich verringern, welche frühzeitig dem Siedsthum und der Invalidität verfallen. Der Einfluß der Unfallversicherung zeigt sich besonders bei den Armen- und Waisenpflege. Schon aus den Klagen vieler Armenverbände, daß sie wegen Verzögerung der Rentenfestsetzung in zahlreichen Fällen vorläufig an Stelle der Unfallversicherung eintreten müßten, wird erwiesen, daß die Fälle jedenfalls der Armenpflege dauernd verbleiben würden, wenn nicht die Unfallversicherung vorhanden wäre. Aus den allerdings nur vereinzelten statistischen Angaben ist die Einwirkung bei der Armenpflege schon deutlich erkennbar. So bemerkt z. B. die Armenverwaltung von Kempton, daß von 14 Unfallrentenempfängern 7 sicher und 2 vielleicht die Armenpflege hätten in Anspruch nehmen müssen. Schureberg ist der Ansicht, daß die Unfallrentner „meist“ mit Familie der Armenpflege zur Last gefallen wären.

Die Invaliditäts- und Altersversicherung wird erst mit der Zeit, dann aber wahrscheinlich sehr bedeutend, die Armenpflege beeinflussen, da die Armenverwaltungen in der Regel am stärksten von denen belastet sind, die dauernd mit laufenden Almosen unterstützt werden müssen. Eine Hauptursache der dauernden Unterstützungen ist hohes Alter und Siedsthum. Gerade diese Fälle werden aber von der Invaliditäts- und Altersversicherung erfaßt. Ferner ist es für die Armenpflege bedeutsam, daß in Fällen langandauernder Krankheit die Invaliditätsversicherung ergänzend eintritt, da die Krankenkassen eine längere als 52 wöchige Unterstützung nicht gewähren dürfen. Von besonderer socialpolitischer Wichtigkeit ist § 12 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, wonach den Versicherungsanstalten die Befugniß zusteht, für die bei ihnen versicherten Personen die Krankenfürsorge zu übernehmen, sofern als Folge der Krankheit Erwerbsunfähigkeit zu besorgen steht, welche einen Anspruch auf reichsgesetzliche Invalidenrente begründet.“ Bei dieser Krankenfürsorge der Versicherungsanstalten handelt es sich um die Durchführung eines energischen Heilverfahrens und der Wiederherstellung solcher Personen, welche mit schwereren Leiden, veralteten Krankheiten belastet und gezwungen sind, zunächst regelmäßig die Krankenkassen und bei Beendigung der Kassenleistungen die Armenpflege in längeren oder kürzeren Zwischenräumen in Anspruch zu nehmen; es sind dies die Stammgäste der Krankenkassen und der Armenpflege.

Die im Vorstehenden mitgetheilten Hauptergebnisse der von dem Deutschen Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit angestellten Enquete und der inhaltreiche Bericht von Dr. Freund scheinen zu der Hoffnung zu berechtigen, daß die neuere deutsche Socialgesetzgebung mit der Zeit von großer cultureller Bedeutung für die Entwicklung der gesammten Armenpflege und für die Lebenshaltung der breiten Massen der Bevölkerung wird.

Handwerk und Industrie.

Wir haben in einem neulichen Artikel eine Stimme wiedergegeben, die die Ursachen aufzähl

te, welche zufolge der Ausbreitung der Industrie den Rückgang des Handwerks mitbewirkt haben dürften. Wie erinnertlich, werden davon Vorschläge zur Reorganisation des Handwerks durch Begründung von Genossenschaften und Creditvereinen gethan. Wir standen den damaligen Vorschlägen etwas sceptisch gegenüber, weil wir sie speciell für die Podger Verhältnisse nicht angemessen hielten. Heute kommt auf den nämlichen Gegenstand ein guter Kenner der Handwerkerbewegung in Deutschland, der Wirtschaftsreformer Sombart zu Magdeburg zurück, indem er den Vorschlag noch zergliedert, und ihn dadurch überhaupt erst ausführbar erscheinen läßt. Infolge dessen geben wir den Artikel in seinen Hauptstellen ebenfalls wieder, indem wir vorweg bemerken wollen, daß daraus zum mindesten mancherlei zu lernen ist für die Handwerker selbst. Herr Sombart schreibt:

„Was Handwerk und Industrie gemein haben, sind die wirtschaftlichen Interessen, vorausgesetzt, daß das Handwerk die durch die neue Produktionsweise geschaffenen Thatsachen anerkennt und Jeder nur dasjenige Feld pflügt, wozu sein Können ausreicht. Dies endlich anzuerkennen, ist aber eiserne Nothwendigkeit für den Handwerker und alles Eiferen dagegen nichts, als Kämpfen gegen Windmühlen. Daß wir auch jetzt und künftig ohne Handwerk nicht fertig werden können, darf für jeden Einsichtigen als ausgemacht gelten. Es muß sich aber, so gut es angeht, die Produktionsweise der Industrie zum Muster nehmen, eine bessere Ausbildung, ein thätkräftigeres Wollen und Können anstreben, wenn es im Stande sein soll, das zu leisten, was man heute vom Handwerk verlangt.“

Deshalb sollte die erste Forderung der Handwerker sein: Lehrlinge mit besserer Schulbildung und erweitertem Fach- und Fortbildungsunterricht;

und die zweite Forderung: Fachgenossenschaften aller Derjenigen, die fabrikl. oder handwerksmäßig produciren.

Keine Trennung zwischen Fabrikl. und Handwerksstätte, denn sie alle umschlingt das gemeinsame Band: Industrie.

Wir kommen nun zum Befähigungsnachweis, d. h. es wird verlangt, daß Derjenige, der ein Handwerk selbstständig ausüben will, die Befähigung hierzu durch eine Prüfung nachgewiesen haben soll. Als Grund hierfür wird angegeben, daß dadurch die Schundconcurrnz und die Ueberproduction im Allgemeinen abgehalten werden könnten.

Wie das Eine oder das Andere ohne eine vollständige Umgestaltung unserer Gewerbegesetzgebung, ohne Anlegung einer Zwangsjacke an die ganz wirtschaftliche und technische Entwicklung der Neuzeit, ja einfacher gesagt, ohne eine Rückwärtsbewegung der Weltverhältnisse möglich sein soll, ist für Jeden, der die tatsächlichen Verhältnisse kennt, unbegreiflich.

Eine Garantie für gute Arbeit könnte doch nur, und selbst in diesem Falle auch nur bedingt geleistet werden, wenn für jede Branche ein Arbeitsprüfungsamt eingerichtet und jeder gut befundene Gegenstand mit einem Stempel versehen würde, wie beim Eihant. Aber trotzdem würde der geprüfte Schneider und Schuhmacher einen Rock und Stiefel machen können, die nicht passen, und selbst der Obermeister einer Tischlerei würde sich zu einem zwar nach allen Regeln der Kunst gefertigten, aber dabei doch höchst geschmacklosen Schrank z. verziehen.

Aber wie will man die Concurrnz verbinden, anders, als indem man zum Mittelalter zurückkehrt und in den Städten und Dörfern die Anzahl der Meister und ihrer Gesellen beschränkt? Hieran kann im Ernst aber doch wohl kaum Jemand denken!

Alle Bestrebungen, die mit dem Befähigungsnachweis auf ein wirtschaftliches Ziel hinsteuern, sind daher als gänzlich verfehlt, dem Handwerk, weil es seine und die freie Entwicklung der Gesammtheit hemmt, nur zum Schaden gereichende zu bezichtigen.

Anderes verhält es sich mit der socialen Seite des Befähigungsnachweises, den Schutz des Meistertitels. Die ganze große Bewegung, die den Handwerkerstand erfaßt hat, ist im Grunde überhaupt viel mehr socialen, als wirtschaftlichen Ursachen entsprungen. Mit Recht empfindet der Handwerker, daß er in der Gesellschaft nicht diejenige Stellung einnimmt und nicht diejenige Achtung genießt, auf die er Anspruch erheben kann, dank der Arbeit, welche er als kräftiges Glied in der Kette des werththätigen wirtschaftlichen Lebens leistet.

In unserer Zeit der äußeren Anerkennung der Titel- und Ordenssucht empfindet, der Handwerker sehr richtig, daß ihm der erworbene, staatlich anerkannte und geschützte „Meister“ ein gewisses Relief geben, und seine persönliche Stellung als Handwerker herausheben würde. Deshalb soll nun seinem Bedürfnis nach einer angemessenen Ehrung nicht entsprochen werden, wenn Niemandem ein Schaden daraus erwächst, wirtschaftlich aber noch der Nutzen daraus entstehen kann, daß der Handwerker gebildeter und in seinen Leistungen wieder tüchtiger wird. Denn das liegt doch klar auf der Hand, daß, obgleich bei jeder Prüfung zu deren Bestehen nur Durchschnittsleistungen verlangt werden können, Jeder bestrebt sein wird, das Beste, ja Außergewöhnliches dabei zu leisten. Und da der Staat dafür eintritt, daß dem Lehrling und Gehilfen Gelegenheit geboten wird, seine Kenntnisse auf Fachschulen, möglichst auch in Musterwerkstätten, zu vervollkommen und auszubilden, so möge er auch die Controle bei den Prüfungen übernehmen, da-

mit Gerechtigkeit und ein richtiges Maß von Anforderungen dabei obwalte. Mit der Zeit kann man denn auch noch ins Auge fassen, wegen der vermehrten und verbesserten Lehrmittel und Schulen, die Anforderungen bei der Meisterprüfung zu steigern. Wenn auf diese Weise dem Handwerke wieder durchweg ein tüchtiger Meister- und Lehrerstand erwachsen sein wird, dann wäre es nicht mehr als recht und billig, ihm die praktische Ausbildung der Lehrlinge seines Standes auch ausschließlich zu übertragen. Und wo Rechte sind, können auch Pflichten sein! Deshalb müßte der Lehrherr dafür sorgen, daß der Lehrling auch etwas Nützlichtes lernte und nicht, wie es häufig geschah und noch geschieht, nur einfach in der Handwerkswirtschaft mit verbraucht wird.

Auch die Gehülfsprüfung müßte daher unter Staatsaufsicht erfolgen und demjenigen Meister, dessen Lehrlinge sich hierbei als unlächtig erwiesen hätten, würde die Lehrbefugniß zeitweise und im Rückfalle auf immer zu entziehen sein. Dem Meister müßte natürlich die Befugniß eingeräumt werden, den Lehrcontract innerhalb des ersten Jahres auflösen zu können, sofern er den Lehrling nicht für genügend fähig erachtete, das Lehrziel zu erreichen.

Mit dem erworbenen Meistertitel und dem Befugniß, Lehrlinge auszubilden, sollte nun aber keineswegs — wie das bisher meist der Fall war — der Glaube, ja, die Ueberzeugung verknüpft sein, daß der Meister nun auch sein Handwerk selbstständig ausüben, daß er sich etabliren müßte. Das ist der große Irrthum, den das Handwerk begehrt: Die Vermengung der socialen und wirtschaftlichen Fragen.

Als wir noch keinen Weltverkehr und keine Weltconcurrnz hatten, als die Bevölkerung an Anzahl noch geringer und in den Städten nicht so dicht auf einander, wohl aber fester nebeneinander saß, da konnte in den einzelnen Städten und Bezirken wohl eine Eintheilung der Art vorgenommen werden, daß nur so viele zur Meisterprüfung zugelassen wurden, als nöthig waren, um den Bedarf an selbstständigen Meistern in dem einzelnen Berufsweize zu decken. Hierunter kann aber doch heutzutage keine Rede mehr sein, wenigstens nicht bei Jemandem, der die Welt und ihr Getriebe kennt.

Der Handwerker gewöhne sich endlich daran, mit den durch die veränderte Produktionsweise geschaffenen neuen Verhältnissen zu rechnen und trachte nicht nach einer Ausnahmestellung, die ihm sollet und von den natürlichen Bahnen und realen Verhältnissen des neuen wirtschaftlichen Lebens zu seinem eigenen Schaden immer weiter entfernt und ihm die Sympathien seiner Mitbürger entzieht. Er bestrebe sich vielmehr, so viele und so gründlich wie möglich in seinem Beruf zu lernen und als äußeres Zeichen der erworbenen Kenntnisse suche er dann den Meistertitel zu erringen.

Unternehmer irgend welcher Betriebe, die nicht selbst handwerksmäßig ausgebildet und Meister sind, aber Lehrlinge halten wollen, würden natürlich auf die Anstellung von Handwerksmeistern angewiesen sein, da nach diesen Vorschlägen hier nur solchen die Ausbildung vom Lehrlingen gestattet sein soll. Daß dies im Interesse der Lehrlinge und ihrer Eltern sehr zweckmäßig sein würde, liegt auf der Hand. Es ist ja eine sehr billige Redensart, wenn dagegen eingewendet wird, Jeder könne sich vorher genügend unterrichten, ob der, zu dem er seinen Sohn in die Lehre zu geben beabsichtigt, ein tüchtiger Lehrmeister sei, auch wenn dieser keinen geschätzten Meistertitel besitze. Wohl mag es tüchtige Handwerker und Lehrherren hierunter geben, aber wie soll der mit den Verhältnissen unbelanntem Vater, besonders vom Lande oder aus anderen Orten, ihn auffinden? Da würde ein Meister, der nur unter der Voraussetzung Lehrlinge halten darf, daß er ihnen auch etwas Nützlichtes beibringt und dies durch den Lehrling selbst bei der Prüfung nachweisen muß, doch immerhin dem mit den einschlägigen Verhältnissen unbelanntem Vater eine ganz andere Bürgschaft bieten, als allein der Name eines vielleicht weitbin als tüchtig bekannten Unternehmers, der sich selbst aber um die Ausbildung des Lehrlings nur wenig oder garnicht bekümmert.

Die dritte Forderung des Handwerkers sollte daher sein: Schutz des Meistertitels, und die vierte;

Ausbildung der Lehrlinge nur durch Meister eines Handwerks und keine andere Beschränkung auf wirtschaftlichem Gebiete, als durch die allgemeine Gesetzgebung geboten ist.

Während in Vorstehendem ausgeführt worden ist, in welcher Weise dem Handwerk durch „Zwang“, d. h. durch staatlichen Eingriff, aber ohne Schädigung allgemeiner Interessen geholfen werden kann, soll in Nachfolgendem noch kurz versucht werden zu zeigen, auf welchen Gebieten sich die Handwerker auch noch selber helfen könnten. Wir leben in der Zeit der Vereinigungen, des Zusammenschlusses vieler Einzelner zu einheitlichen Beseiten, die, als Einheit auftretend und wirkend, eine Kraftfülle zur Geltung bringen, welche die vielen kleinen Einheiten, einzeln niemals erzielen könnten. Diese Macht der Coalition ist vom Handwerkerstand noch kaum beachtet und benutzt worden. Und wie vielseitig läßt sie sich anwenden! Vom gemeinsamen Einkauf im Großen der Rohproducte angefangen bis zum gemeinsamen Lager und Bozar, um die fertigen Gegenstände zu verkaufen, was ließe sich nicht Alles auf diesem Wege leisten. Schon allein in Bezug auf die Werkstätten, die Triebkräfte und Werkzeugmaschinen, was könnte da nicht Alles eingerichtet und gepa-

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Die Paradieswittwe.

Roman von H. Palme-Payfen.

[14. Fortsetzung.]

Ob zufällig oder auf stille Verabredung — Adelheid hätte das gern ergründet — gesellte sich der lebhaft angeregten Gesellschaft auf dem Rückweg ein Reiter hinzu. Das war der Prinz N., ein elegant gewachsener, aber unschöner Officier, ein Sportsliebhaber, wie sich ihn Fräulein von Zahren nicht begeisterter wünschen konnte. Selbstverständlich drehte sich die Unterhaltung zuerst ausschließlich um die Errungenschaft des „Bucephalus“, um den Pferdesport im Allgemeinen und um das gegenwärtige Wettrennen.

Der Redefluß der berittenen Dame erschien dem Prinzen wohl etwas überwältigend, denn er verstummte allgemach, hielt sich stets an den Wagenrand, also in nächster Nähe der heute still vor sich hin blickenden Ruth, und suchte deren Interesse auf seine Person zu ziehen. Keine leichte Sache bei der kleinen verwöhnten, heute sehr verstimmtten Weltkugel, die sehr viel auf Meubres gab und jegliche Huldigung als etwas Alltägliches und daher Selbstverständliches hinnahm. Vielleicht, daß des Prinzen Krone eine Wirkung noch ausüben würde, oder sein unermeßlicher Reichtum, der für Adelheid einen Nimbus besaß, dem sie alle idealen Regungen dieses Mal unterzuordnen gewillt war.

Ihr mütterlicher Ehrgeiz erstrebte ja für Ruths Zukunft und Lebensstellung etwas außergewöhnliches. Hatte sie sich doch für diese Lieb- lingsstochter von jeher auf einen Hochgeborenen oder wenigstens auf einen Millionär capricirt, auf Ansprüche, die dieser Prinz nach jeder Richtung hin erfüllen würde. So beobachtete sie denn mit großer Genugthuung und lächelndem Wohlgefallen die Galanterien des geschmeidigen, jungen Husarenofficiers, ärgerte sich freilich andererseits über Ruths kalte Gleichgültigkeit.

„Das eitle Ding“, schalt sie im Stillen, „wie hoffärtig sie thut — wie anmaßend. Sie schwärmt doch sonst für die Uniform. Vollkommen ist nun einmal nichts auf dieser Welt. Wiegt aber nicht Reichtum und Vornehmheit äußere Schönheit auf?“

Ruth schien anderer Meinung zu sein oder auch in dieser Sache gar keine Meinung haben zu wollen. Sie beschäftigte sich heute mit ganz anderen, den Wünschen und Hoffnungen der Mutter fernliegenden Gedanken.

Was wird Onkel Günther sagen? Was wird er von mir denken, wenn er den Pferdeverkauf erfährt? Wird er an meine Schuldllosigkeit glauben — oder mich wieder für charakterlos, für vergnügungssüchtig und verschwenderisch halten, statt einzusehen, daß ich nicht im Stande bin, in solchen Dingen die gute freigebige Mama zu beeinflussen oder gar zu leiten? — Lauter beunruhigende Fragen, die sie in ihrem Köpfschen umherwälzte und die deshalb ihren Antworten ein einsilbiges und zerstreutes Gepräge gaben.

Der Prinz hatte da interessante Mädchen aber schon anders gesehen, kannte ihre Natürlichkeit, ihre sprudelnde Lebhaftigkeit und vermutete, daß wohl die Anwesenheit einer gestrengen Mutter denselben den Zügel halte.

Die Natur hatte den vornehmen Mann äußerlich allerdings recht stiefmütterlich behandelt. Mit seiner schlanken, biegsamen Gestalt, die mit seinem arabischen Rappen wie verwachsen schien, konnte er zufrieden sein — desto mehr aber war an seinem eigenthümlich geformten Kopf anzusehen. Die niedrige Stirn besaß die Eigenart, sich, während er sprach, in langgezogene Falten zu legen, was dem hageren, schmalen Gesichte stets einen sorgenschweren Ausdruck verlieh.

Ueber den schmaltippigen Mund zog sich ein blonder, weicher, an der Enden lockig gedrehter Schnurrbart, mit dem sich seine feine, weiße Hand viel zu schaffen machte. Seine äußerst gewandte, durchaus nicht geistlose Sprechweise wurde durch das sehr scharfe, helle

Organ stark beeinträchtigt — sein empfindende Nerven berührte es wie ein körperlich fühlbares Unbehagen.

An Ruths Widerstand hatte Adelheid wohl zuletzt, nein, niemals gedacht. Warum sollte sie also da nicht hoffen und ihre Pläne mit Energie verfolgen.

Dicht vor der Stadt trennte sich die Gesellschaft. Adelheid nahm den Eindruck mit fort, daß sie den Prinzen noch häufig wiedersehen, daß er ihnen seinen Besuch machen, mit den Zahren und somit hinfort auch mit Ruth noch manchen Ritt unternehmen würde. So zeigte sich ob ihrer kleinen, wohlgelungenen Intriguen und der verheißungsvollen Zukunft in sehr guter Laune. Statt direct heimfahren zu lassen, dirigitte sie den Wagen in die Stadt hinein, indem sie Ruth erklärte, man müsse erst bei Günther vorsprechen, damit „Bucephalus“ seinen Stand morgen in Ordnung finde, der Onkel überhaupt Bescheid wisse — eine Bemerkung, die Ruth das Blut in die Wangen trieb und das Herz pochen machte. Der befürchteten Begegnung mit ihm konnte sie ja nicht entgehen, aber einen Aufschub hätte sie doch gern gehabt, den Onkel jedenfalls lieber zuerst allein, nicht in Anwesenheit der Mutter gesprochen, durch deren Gegenwart ihr ja jede Erklärung der Thatfachen abgeschnitten war.

Wußte sie doch allzu genau, wie sehr diese dem Onkel zürnen würde, erführe sie, wie hart er sie angefaßt, wie scharf, wie rüchhaltlos er sie beurtheilt, und daß er es war, der ihr die Lust an dem von der Mutter so eifrig angerathenen Reitunterricht geraubt hatte. Das wollte sie nicht. Die Mutter sollte dem Onkel nicht zürnen. Sie sollte ihn so gern behalten wie bisher. Streit sollte nicht zwischen ihnen entstehen, das freundliche, sympathische Verhältniß zwischen Beiden nie und nimmer gestört werden.

Seitdem Onkel Günther ins Haus gekommen — das konnte ihr ja nicht entgehen —, fühlte die Mutter sich glücklicher, ruhiger und in ihren Stimmungen gleichmäßiger. Sonst kamen doch mal Tage, wo sie geklagt, geseufzt: „Ach wie oft fehlt mir Euer lieber Vater; wie soll ich mich in dieser oder jener Sache verhalten, wie die Erziehung der Knaben leiten, was Mar hierzu oder dazu rathe?“ und dergleichen Reden mehr.

Jetzt klagte sie nie mehr; immer hieß es: Wir wollen Onkel Günther fragen, der weiß das besser als wir — oder: Wie freue ich mich — heute Abend kommt der Onkel zu uns — wir wollen die Zahren's nicht einladen; mit ihm allein ist es gemüthlicher. Oder heut ist Concert. Ich mache mir nichts daraus, denn Günther fährt auf's Land und bittet um meine Gesellschaft. — Andererseits zeigte sich Onkel Günthers Sympathie für ihre vergötterte Mutter nicht weniger deutlich. Bei seinem jedesmaligen Besuch im Hause suchte er ausschließlich ihre Gesellschaft auf, erwies ihr bei jeder Gelegenheit eine ausgezeichnete Aufmerksamkeit, legte Werth auf Alles, was sie sagte, war stets ganz Ohr, ganz Theilnahme für Alles, was sie erzählte, hoffte und plante.

Und wie schnell hatte sich sein ironisirendes Benehmen gegen die Mutter wieder in Freundlichkeit und Natürlichkeit umgewandelt, gedachte sie der gestrigen Abschiedsstunde, wo Beide flüsternd, Kopf an Kopf vertraulich nebeneinander gestanden und sich hernach so verächtlich zugewandt hatten. Nein, kein Mißton sollte in dies freundschaftliche Verhältniß hinein klingen.

So konnte ihr, als der Wagen vor Günthers Wohnung hielt, Johann's Bescheid, der Herr Regierungsrath befände sich eben jetzt draußen in der Villa der Herrschaft, keineswegs so willkommen sein wie Adelheid.

Wider Erwarten traf man gleichwohl doch nicht zusammen. Günther hatte eben kurz vor der Rückkehr der Seinigen das Haus verlassen, Max war spazieren gegangen, und nun erbot sich Ruth übereifrig zu einem Gang in die Stadt, wünschte bei dem Dunkel vorzusprechen und das Nöthige mit ihm zu verabreden.

So, in der Entfernung, noch nicht unter dem Bann seiner Augen, nicht unter dem Eindruck seiner Stimme, besaß sie noch sehr viel Muth und Thatkraft. Sie mit irgend einer Seelenlast, als welche sie diesen ersten verunglückten Entfugungsversuch ansah, umherzuschleppen, sich überhaupt um irgend etwas bängen zu müssen, das kannte sie noch nicht und wünschte sich nun je eher desto lieber durch eine freimüthige Aussprache zu befreien.

Benutzte sie die Pferdebahn, so konnte sie in etwa einer Stunde Alles abgemacht haben und danach einer ruhigen Nacht entgegensehen, die ihr mit diesem abscheulichen, nie gekannten Druck hinter der Stirn gefehlt haben würde.

15. Capitel.

Nichts hätte Günther vielleicht heute weniger erwartet, als daß der Tag gegen Abend eine andere als die alltägliche Physiognomie erhalten würde. Gleich nachdem er heimgekehrt, suchte er die Nachmittags versäumte Zeit durch eifriges Schaffen wieder einzuholen, die abgelenkte Aufmerksamkeit wieder dem eisernen Zwange seines Berufs zu unterstellen. Straßen-, Kinder-, Wochen- und Marktlärm, dem er hier in seinem Brennpunkt still halten mußte, paralysirte überdies sein Gedanken- und Gefühlsleben und sorgte dafür, daß sich der Geist nicht allzu weit von der Erde, aus dem breitgetretenen Geleise der Alltäglichkeit entfernte.

Trotz alledem war dies bei ihm in letzter Zeit doch oft genug geschehen, indem er mit träumerischem, fast widerwilligem Starren Gefühle auf sich einwirken ließ, die nichts mit der Vergangenheit, am allerwenigsten etwas mit seinem Lebensberufe zu thun hatten. Bei seiner bescheidenen Lebensauffassung genügte ihm zum Glückseligsein bisher die Freude an der Erfüllung seiner Berufspflichten; die Freude an der Arbeit, die füllte sein Leben und sein Gemüth so völlig aus, daß er zufriedenen Sinnes ohne Umschau rechts und links die gerade, feste Linie, die sich durch seine ganze Wirksamkeit, durch sein ganzes Leben hindurchzog, weiter gepilgert wäre, wenn nicht plötzlich die Ahnung in ihm aufgedämmert wäre, es müsse doch etwas Wahres sein an dem von ihm angezweifelten Glücke, welches außerhalb des Arbeits- und Verstandesgebietes zu suchen sei, jenem Glücke, das den krönenden Punkt des menschlichen Daseins bildete, das einst Franks Auge Nora entgegenstrahlte, als sie ihm in Myrte und Schleier entgegtrat.

Diese Erkenntniß, daß Gott seine schöne Erde den Menschen nicht einzig nur zur Arbeit, auch zur Daseinsfreude gegeben habe, in schöner Wechselfolge, führte Günther immer wieder zu weiteren Betrachtungen, in seinem Gemüthe dies unbestimmte, unklare Sehnen nach etwas Unerreichbarem ansahend, so heftig manchmal, daß er unruhig, ja sogar traurig sein konnte, außer dieser Sehnsucht aber auch das Gefühl einer Art Grolles gegen das Schicksal, das ihm nach seiner Meinung für die liebeleeren Jünglings- und Mannesjahre einen Ersatz schuldig geblieben sei. Er vergaß dabei, daß er doch noch im Zenith des Lebens stand und noch keineswegs seine Hoffnungen darauf aufzugeben habe.

In solchen Stunden pflegte er die Bücher zu schließen und in's Freie, gewöhnlich zur Villa hinauszueilten. Es war ihm in der That eine Nothwendigkeit geworden, mit Adelheid oder Ruth täglich eine Weile zu plaudern. So unausgesetzt aber, wie er sich in den letzten Tagen mit diesen Beiden innerlich beschäftigt — war's bisher noch nicht einmal geschehen.

Er glaubte seinen Augen nicht trauen zu können, als Ruth in dieser Stunde plötzlich vor ihm stand. Gerade in dem Augenblick, da er mit aufgestüttem Kopfe, die Feder in der Hand, müßig dagelesen, in Gedanken von der Arbeit weit weg — in Gedanken eben bei ihr verweilt. Wie ein Geist tauchte sie da vor ihm auf. Er erschrak fast, denn er hatte nicht das mindeste Geräusch, weder Schritte noch das Öffnen einer Thür gehört.

Die Sonne schien schräg in das Zimmer hinein und somit auch auf die helle Gestalt vor ihm. Daß sie etwas erregt und heiß aussah, bemerkte er trotzdem nicht. Er sprang unwillkürlich auf, starrte sie mit ganz verwirrtem Blicke an und rief dann mit hellem Lachen: „Geist welches Menschen, aus welcher Welt kommst Du?“

Sie lachte ihn an.

„Da — hier fühle“, rief sie und streckte ihm beide Hände entgegen. „Fleisch und Blut, Menschenhände sind's mit warmem Pulsen.“ Sie hatte sich eine ganz andere Begrüßungsscene, Begrüßungsgereden ausgemalt, verzichtete nun aber darauf und sagte nur, in plötzlich veränderter Tone: „Guten Abend, Dunkel, verzeih, daß ich Dich

störe; ich wollte Dir nur sagen, daß das Pferd gekauft und daß dies nicht meine Schuld ist.“

Das war so recht ihre Art, so mit der Thür in's Haus zu fallen, knapp und kurz mit der Wahrheit herauszukommen. Trotzdem schienen ihr die paar Worte den Athem genommen zu haben. Ihre Brust wogte, und ihr kleiner halb geöffneter Mund zog hörbar die Luft ein. Mit verschlungenen, hinter dem Rücken gehaltenen Händen, den Kopf hoch richtend, stand sie da, als könne sie durch diese etwas herausfordernde Miene ihre innere Unsicherheit verstecken.

„Wie, was?“ stieß Günther heraus. Obgleich ihn die Worte schnell und ganz ernüchterten, so konnte er in ein paar Sekunden doch nicht den außergewöhnlichen Besuch, noch die sich überstürzenden Worte recht begreifen.

„Daß es nicht meine Schuld ist“, wiederholte sie; „ich habe mich furchtbar gestraut, aber sie glauben mir nicht, daß ich die Lust zum Meiten verloren habe — nämlich Mama und die Zährens.“

„Also doch — hm — so“ — die Worte fielen hart und kalt von seinen Lippen, welche sich dann schnell zu einem etwas Sarkastischen, herben Lächeln schlossen. Wie unaussetzlich konnte der Dunkel doch manchmal sein.

„Auch die Mama hat nicht viel Schuld“ — suchte Ruth die Mutter zu entschuldigen —; „die Zährens drängten sie — und die Sache hatte an und für sich Eile.“

„Allerdings, eilig genug habt Ihr's damit gehabt. Was fangt Ihr denn nun mit dem Pferde an, wenn Du nicht reiten willst?“

„Ja — nun muß ich ja schon — es darf doch nicht umsonst gekauft sein.“

Günther verzog keine Miene, obgleich ihn die Sache, mit der er sich innerlich so angelegentlich, so sorgend beschäftigte, so furchtbar verdroß.

„Willst Du nicht Platz nehmen, bitte“, lenkte er ab und zeigte auf einen der am Fenster stehenden Stühle.

Ruth schüttelte den Kopf und blieb stehen.

„Du glaubst mir nicht. Ich sehe es Dir an“, jagte sie mit einem Fältchen zwischen den Augenbrauen.

„Sprechen wir doch nicht mehr von dieser jetzt erledigten Sache“, entgegnete er im Tone aufsteigender Ungebuld, indem er sich abwandte, sich an's Fenster setzte und mit der Hand einen Marsch auf der Fensterbank trommelte. Im gewöhnlichen Leben verstand er es so vortreflich, sich zu beherrschen, und in dieser Stunde doch so wenig.

Er fühlte das selbst, und wie herb sein Ton, wie verstimmt und finster seine Miene war. Ruth betrachtete ihn. So sah er also aus, wenn er böse war, der Dunkel Günther! Daß er nicht mit ihr über den unglücklichen Pferdekauf reden, ihr keine Gelegenheit zur Aussprache, zur Vertheidigung, zur Erklärung des Zusammenhanges geben wollte, ärgerte sie außerordentlich — bewies doch seine ausweichende Antwort deutlich genug, wie er ihr Verhalten beurtheilte. Sie fühlte, wie ihr vor Kränkung und Aerger das Blut in die Wangen stieg und daß etwas Unerwartetes, Unerpenses in ihr nagte und wühlte, einem körperlichen Schmerz vergleichbar.

Sie wollte sprechen, ihre sich zurechtgelegte Vertheidigungsrede halten und brachte doch kein Wort hervor. Günther mochte sich der plötzlich eingetretenen Stille bewußt werden. Den Blick nicht von der Strafe wendend, bemerkte er in noch merklich verdrossenem Tone: „Was führt Dich eigentlich so spät noch zu mir? Ihr wißt doch, daß ich bei Euch gewesen bin?“

„Gewiß — ja.“

„Ruth empfand zum ersten Mal, wie schwer es unter Umständen sein konnte, eine Bitte auszusprechen. In diesem Augenblick fühlte sie sich nicht dazu im Stande.“

„Ich sollte das Pferd anmelden, weiter wollte ich nichts“, bemerkte sie kurz abgebrochen.

„Ah, richtig — der Stall. Soham soll Alles in Ordnung machen.“

Wieder trat eine Stille ein. Ruth rührte und regte sich nicht, obgleich es doch nach seinem Willen nun, wie sie deutlich empfand, nichts mehr zu sagen gab. Sie konnte, wollte aber so nicht fortgehen.

War sie nicht fliegenden Fußes hergeeilt, sich ihr bedrücktes Herz zu erleichtern, ihm zu erklären, auseinanderzusetzen, nur um nicht von ihm verkannt — nicht verurtheilt zu werden!

(Fortsetzung folgt.)

werden, sofern nur ein gewisses Quantum von Einigkeit und Gemeinfinn zu erzielen wäre. Diese zu wecken und zu befördern sollten sich die Fachgenossenschaften angelegen sein lassen. Jedes paßt natürlich nicht für alle Handwerker gleichmäßig. Das ist aber doch kein Hindernisgrund, um etwas, das verständig und praktisch für Einzelne sein würde, nun nicht wenigstens bei diesen zur Geltung zu bringen.

So klagen z. B. die Tischler ganz besonders über die Concurrenz der Großindustrie und sie könnten ihr am leichtesten auf dem Wege der Coalition begegnen, durch die Einrichtung gemeinsamer, praktisch eingerichteter und mit einheitlichem Kraftbetrieb versehener Werkstätten, mit einzeln abgetrennten Arbeitsräumen.

Die Schneider und Schuhmacher gehören gleichfalls zu denen, die sich am lautesten und eifrigsten über die gegenwärtigen Zeiten und den Rückgang des Handwerks beklagen. Und auch sie könnten grade aus der modernen Produktionsweise großen Nutzen ziehen, sofern sie sich diese nur dienstbar machen wollen. Dazu gehört aber „Coalition“ und „Fortschritt“ in der Weise, daß z. B. der Schuhmacher nicht mehr in seiner meist elenden Werkstatt sitzt und mit den alten primitiven Werkzeugen seine Stiefel und Schuhe zusammenschneidelt, sondern daß sich ihrer zehn, zwanzig, dreißig zusammen thun, einen großen hellen Raum mietzen, die neuesten Maschinen ihres Fachs darin aufstellen und nun stundenweise, je nach Bedarf des Einzelnen, in Benutzung nehmen. Ein kleiner Meister könnte auf diese Weise in einem halben Tage, ohne Gehülfen und Lehrling, schon eine ganz belangreiche Hausandtschaft versorgen und die übrige Zeit zum Zurichten des Leders verwenden. Frau und Kinder aber hätten die Wege zu laufen. Wenn somit dem Einzelnen die Betriebsmittel der Großindustrie preiswerth zu Verfügung stehen, die gemeinsame Einkaufsstelle aber das Rohmaterial zu billigen Großpreisen liefert, wo sitzt dann die Unfähigkeit des kleinen Handwerkers, bis zu einem gewissen, aber genügenden Grade gegen den Fabrikanten zu concurriren, anders als in seiner geistigen Unbeweglichkeit und in seinem Mangel an wirklichem Gemeinfinn?

Die Coalition könnte sich ferner bei allen Handwerkern praktisch betheiligen, wenn sie gemeinsam theils Baarzahlung, theils wenigstens vierteljährliche Berechnung der gelieferten Gegenstände und Reparaturen einführt. Dadurch würde der Handwerker in den Stand gesetzt, auch selbst wieder gegen Baar zu kaufen, was seine Einkäufe zweifellos verbilligen müßte. Ein fernerer und sehr wichtiger Punkt würde der Abschluß von Cartellen größerer Verbände sein, um bei Submissionen ein übermäßiges Preisrücklen zu verhindern. Dies geht aber natürlich auch nicht ohne vorherige Coalition im Kleinen ab. Wenn der Handwerksmeister dann schließlich seine Frau oder Tochter, falls vorhanden, ein wenig in der Buchführung unterrichten ließe, um diesen Theil seines Geschäfts in Ordnung zu halten, dann würden wir auch hierin endlich einen Standpunkt einnehmen, auf den z. B. die Franzosen sich schon längst befinden und der diesen gute Früchte trägt.

Wer die Freundlichkeit hatte, diesen Ausführungen mit Aufmerksamkeit zu folgen und Vieles, was, um nicht zu lang zu werden, nur kurz angedeutet werden konnte, sich selbst noch weiter ausbaut, der muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß das Handwerk auch heute noch einen guten nahrhaften, oft sogar goldenen Boden hat. Man muß nur darauf treten und nicht daneben, wie es leider noch so oft geschieht von solchen, die lieber rückwärts schauen, weil dies dem Geiste bequemer ist. Die Welt bewegt sich aber unabänderlich „vorwärts“.

Tageschronik.

— **Das neue Patentgesetz** ist bereits dem Reichsrathe vorgelegt worden und soll noch im Herbst dieses Jahres zur Begutachtung gelangen. Wie die „Hov. Bp.“ berichtet, hat die Kaiserliche Technische Gesellschaft eine Fülle neuer Materials gesammelt und beabsichtigt abermals um Gewährung von Erleichterungen bei der Verabfolgung eines Patentes nachzusuchen.

— **Allgemein geklagt** wird über das Gebahren der Maurer und Handlanger, welches sie an den Tag legen, wenn sie des Abends nach Schluß der Arbeit den Heimweg antreten. Ganz abgesehen davon, daß ihre von Kalk und Ziegelstaub strotzende Kleidung so wie so jeden gut gekleideten Menschen veranlaßt, ihnen schon von Weitem aus dem Wege zu gehen, marschiren sie meist zu Zweien und Dreien auf dem Trottoir und so rücksichtslos, daß an besonders schmalen Stellen die ihnen Begegnenden einfach auf die Straße springen müssen, wenn sie anders nicht in den Hinterrücken hinunter gerempelt werden wollen. In anderen großen Städten dürfen die Bauarbeiter sowohl, wie auch Schornsteinfeger, Bäckerlehrlinge in ihren mehrlbestäubten Kleidern überhaupt nicht auf dem Trottoir gehen und es würde allseitig dankbar begrüßt werden, wenn eine gleiche Verordnung auch bei uns in Kraft treten möchte.

— **In eine unangenehme Situation** kam am Montag Abend der Rutscher einer hiesigen Herrschaft, welcher bei einer in Balut wohnhaften Faserhändlerin einen Sad Häfer gekauft hatte und einen nachheren Zehnrußelstein neuen Musterts in Zahlung gab. Kaum hatte die Frau den Schein, den sie für ein werthloses Papier hielt, in der Hand, so rief sie zwei handfeste Auslader herbei, welche den Rutscher halten mußten, bis

ein Gorodomoi zur Stelle geholt war und erst als dieser die unwissende Frau aufklärte, daß sie wirklich einen echten Zehnrußelstein erhalten habe, wurde der ehrliche Rutscher, der ganz unschuldiger Weise geknufft, gepufft und für einen Betrüger ausgescholten worden war, in Freiheit gesetzt.

— **Zur Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.** Wenn man die Kolonialwaarenhändler und verwandte Geschäfte gelegentlich fragt, ob sie Sonntags Nachmittags lieber offen halten, oder schließen würden, so erhält man von ihnen meistens die Antwort: „Ich würde lieber schließen, wenn dies mein Nachbar auch thäte.“ Es muß demnach angenommen werden, daß ein Bedürfnis für das Offenhalten der Geschäfte während des ganzen Nachmittags bis zum Abend im Allgemeinen nicht vorliegt, und daß es demnach wünschenswerth erscheint, thunlichst eine Aenderung in den bisherigen Verhältnissen einzutreten zu lassen. Wir erlauben uns deshalb im Interesse der Sonntagsruhe eines großen Theiles von jungen Leuten, die derselben ebenso beehrungstüchtig erscheinen wie andere Berufsgenossenschaften, Folgendes zur Anregung zu bringen: Um einen früheren Schluß der Geschäfte herbeizuführen, würde es sich vielleicht empfehlen, dieselben bis 3 Uhr Nachmittags oder höchstens bis 4 Uhr Nachmittags offen zu halten, und dann zu schließen. Die Gründe dafür sind nachfolgende. Einmal wird in der Zeit von 3—7 bzw. 8 Uhr wenig oder garnichts verkauft, ausgenommen vielleicht die Tabakgeschäfte. Die wenigen Kunden, welche jetzt währenddessen kommen, würden ihre Einkäufe früher machen, wenn sie wüßten, daß die Geschäfte später geschlossen sind; dann aber kann man billigerweise verlangen, daß die jungen Leute ebenso gut wie andere Branchen ihren freien Sonntag haben. Zu berücksichtigen ist ferner, daß in den Wintermonaten bei dem schlechten Geschäftsgang in den späteren Nachmittagsstunden unnütz Licht verbrannt wird. Nachteile haben also von der jetzigen Praxis sowohl die jungen Leute, wie die Prinzipale. Freilich werden sämtliche Geschäftsinhaber den Ladenschluß Sonntag um 3 oder um 4 Uhr gemeinsam vornehmen und sich dazu gegenseitig verpflichten müssen, wenn etwas aus der Sache werden soll. Man könnte ja an den Feiertagen, und an den bekannten, für den Einkauf wichtigen Vorsonntagen vom Weihnachtstfeste darin eine Ausnahme machen. Wir geben hiermit den Vorschlag der Erwägung anheim, und hoffen, daß daraus bald etwas wird.

— **Aus unserem Leserkreise** geht uns folgendes „Eingesa nd t“ zu.

Legten Sonntag unternahm ein hiesiger Radfahrer eine Tour nach Sieradz. In dem dortigen „Hotel Warszawski“ wurde Halt gemacht, um etwas zu genießen und auszuruhen. Unglücklicher Weise vergaß einer der Herren den Rest seines Glases auf das Tisch Tuch und die Folge davon war, daß der Wirth den Werth des Tisch Tuches (Rs. 1.50) auf die Rechnung schrieb und sich bezahlen ließ. Der Tisch nebst Tisch Tuch ist doch, meiner Meinung nach, den Gästen zur Verfügung gestellt und würden die Gastwirthe ein gutes Geschäft machen, wenn sie sich für jedes besteckte Tisch Tuch Rs. 1.50 bezahlen ließen. — Ich glaube, daß Gäste, einmal so behandelt, schwerlich das zweite Mal in dasselbe Lokal gehen.

Nach unserer Meinung ist ein Gastwirth höchstens berechtigt, sich den effectiven Schaden, also das Waschen, nicht aber das ganze Tisch Tuch bezahlen zu lassen. Jedemfalls handeln unsere Herren Restaurateure in dieser Beziehung nobler, als der Besitzer des „Hotels Warszawski“ in der großen See- und Weltstadt Sieradz.

— **Zum bevorstehenden Oktobertermin** dürften wieder zahlreiche Wohnungen leer werden, und wird dadurch der Umzug eine größere Ausdehnung annehmen. Die Masse der im Laufe dieses Jahres erbauten neuen Häuser veranlassen die Miether, ihre alten Räume zu verlassen, weil sie sich verbessern können. In vielen Fällen muß man ihnen Recht geben, denn die meisten Häuser älteren Datums gleichen äußerlich und im Innern elenden Baracken, die sich eher zum Aufenthalt für Vieh, als für Menschen eignen. Ihre ganze Bauart ist so primitiv, wie nur irgend möglich. Die Wände bestehen aus Holz, das Dach ist aus bloßen dünnen Brettern gedeckt, die durch Wind und Wetter wurmfressig geworden, und große Löcher erhalten haben, so daß es auf dem Boden biquem hineinregnen kann. Allerdings wollen wir mildernd hinzusetzen, daß sich Hüften in solchem Zustande mehr in Außenbezirken der Stadt vorfinden, aber die Thatsache, daß sie überhaupt noch da sind, und bisher sogar zur Winterszeit bewohnt wurden, ist aus mehr als einem Grunde bedauerlich.

— **Die beiden neuen Buntglasfenster,** welche neulich in der Trinitatis-Kirche angebracht wurden, veranlassen uns heute, diesem schönen Schmuck einige Worte zu widmen. Buntgläser wirken bekanntlich, besonders in Kirchen, überaus passend. Sie bereiten ein stimmungsvolles Licht und erhöhen die Andacht. Weit häßlicher würde sich aber das Farbenspiel ausnehmen, wenn zu dem Teppichmuster im allgemeinen geschmackvollere Zeichnungen gewählt würden. Arabeskenstücke im Verein mit Wappenreliefs, welche Abwechslung der Abtönungen, Verschiedenartigkeit der Umgebungen eignen sich hervorragend zu Sujets. Bei größeren Fenstern, wie bei Rosetten wähle man womöglich figurliche Stoffe. Wir wollen keinen besonderen Vorschlag machen, da sich die Figur nach dem Charakter der Kirche richtet, z. B. ob das Bild dem Patron oder ein anderes Heiligenbild vorstellen soll. Was die so vielfach beliebte Manier betrifft, Kathedral- mit Buntglas zu vereinen,

den Rahmen aus diesem, den Mittelgrund aber aus jenem herzustellen, so müssen wir gestehen, uns mit diesem Geschmack nicht so recht befremden zu können. Ein Fenster sollte entweder völlig buntfarbig oder aber nichtfarbig sein. Ein drittes giebt es nicht, wenn nicht darunter die Wirkung leiden soll. Erklärlich ist es aber, warum die Zusammenstellung beider Gläser so häufig vorkommt. In der Regel fehlt das Geld. Wer daher eine Kirche mit Buntglasfenster ausschmücken will, warte bis das Geld beisammen ist.

— **Ein Miether,** welcher gegen den Willen des Vermiethers, der noch Ansprüche aus dem Miethsvertrage geltend macht, von ihm eingebrachte Sachen aus seiner Wohnung schafft, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts zu Leipzig dann nicht wegen Vergehens gegen den § 289 des Strafgesetzbuchs (Jogenannten Rückens) zu bestrafen, wenn er zur Zeit der Wegschaffung seiner Sachen eine die Ansprüche des Vermiethers aus dem Miethsvertrage deckende, wenn auch vom Vermiether befristete Gegenforderung gehabt und diese bei oder vor der Wegschaffung der Sachen dem Vermiether gegenüber geltend gemacht hat. Demnach wurden also die Miether in Lodz beim Rücken nicht strafbar sein, sobald sie dem Wirthe Wechsel als Deckung gegeben haben.

— **Eine für Radfahrer interessante Entscheidung** traf ein französischer Gerichtshof: Ein Radler, Namens Natier aus Agen, sollte Sonntags in Pau starten und traf um 12 Uhr 3 Minuten daselbst ein. Irthümlicher Weise war seine als Passagiergut aufgebundene Maschine nach einer andern Station befördert worden und konnte ihm erst um 6 Uhr ausgeliefert werden. Verhindert, an dem Rennen theilzunehmen, wurde er klagbar gegen die Bahnverwaltung und wurde ihm nun eine Entschädigung von 510 Francs zuerkannt. Ob er am Start wohl so viel gewonnen hätte?

— **Zu dem Morde an einem Angestellten des Bankhauses Balin in Petersburg** wird geschrieben: Das Wechselgeschäft von Balin ist an der Ecke der Garten- und Erbenstraße belegen. Zwischen 12 und 1 Uhr Mittags begab sich Balin zur Börse und ließ im Laden seine zwei Lehrlinge, den vierzehnjährigen Kondraschow und den zwölfjährigen Georg Gordejew, zurück. Bald darauf entfernte sich auch Gordejew, welcher in einer geschäftlichen Angelegenheit zum Creditverein geschickt wurde. Gegen 1 Uhr kehrte er zurück und traf im Laden einen Mann an, der mit einem Zeitungsbüchlein her suchtelnd, an ihn eine Frage richtete. Gordejew bemerkte, daß die Hände des Unbekannten blutig waren und daß seine Stimme zitterte. Als er seinen Kameraden hinter dem Zählisch nicht sah, erschrad er heftig und eilte auf die Straße. Der Unbekannte stürzte sich gleichfalls auf die Straße und lief in der Richtung nach dem Kaufhof. Auf der Straße waren viele Menschen, und der Knabe hätte nur zu schreien gebraucht, um die Aufmerksamkeit der Passanten auf den Flüchtling zu lenken, aber er hatte vor Schreck die Sprache verloren. Er gesticulirte nur heftig und sank dann vor der Thür des Ladens ermattet hin. Eine große Menschenmenge versammelte sich um ihn, und man trug ihn dann in den Laden. Hier bot sich den Eintretenden ein furchtbarer Anblick. Die Wand hinter dem Zählisch war blutbefleckt, auf der Diele eine große Blutlache, und eine blutige Spur führte von hier zur Zwischenwand, welche ein kleines Zimmer vom Laden trennte. Hier lag auf der Diele ausgestreckt Kondraschow in seinem Blute; in der Kehle steckte ein finnisches Messer. Der sofort herbeigeholte Arzt konnte nur den Tod constatiren.

Der Chef der Detectivpolizei und der Geschäftsinhaber Balin, welche telephonisch herbeigerufen wurden, nahmen eine Untersuchung des Thäters vor. Bei Besichtigung des eisernen Schrankes und der Geheimfächer wurde alles heil gefunden, und von den Baarbeiträgen und Werthpapieren fehlte nichts, woraus zu schließen ist, daß, wenn auch der Mord zum Zwecke der Beraubung vollbracht wurde, der Thäter durch die Rückkehr Gordejew's an der Ausführung seines Vorhabens verhindert wurde.

— **Vom Mörder Sobczyl.** Je näher die Zeit der Aburtheilung des Mörders Sobczyl rückt — sie findet am 23. September statt, — desto mehr sinkt das physische und seelische Gleichgewicht des sonst so gut gelaunten und von Gesundheit strotzenden Verbrechers. Während er selbst noch in den ersten Tagen seiner Haft sich äußerst redselig zeigte und mit aller Unpäßlichkeit aus seinem Troglodytenleben in den Zworoger Wäldern allerlei Einzelheiten erzählte, ist er jetzt schweigsam, in sich gekehrt und mürrisch. Grübelnd sitzt Sobczyl oft stundenlang auf demselben Fleck, keine Miene verziehend, kein Glied rührend, bis der Eintritt des Winters ihn aus seinen Gedanken aufschreckt. Man neigte eine Zeit lang der Ansicht zu, Sobczyl sinne auf Mittel und Wege zur Flucht, aber obwohl alle Vorsichtsmaßregeln getroffen sind, dies zu verhindern, und die Bewachung des Verbrechers eine überaus strenge ist, neigt man jetzt nicht mehr die er Ansicht zu, vielmehr ist man der Meinung, daß Sobczyl jetzt in sein Schicksal ergeben hat. Dies zeigt auch der Verlauf einer Unterredung, die zwischen dem Staatsanwalt und Sobczyl stattgefunden hat. Da Sobczyl wiederholt den Versuch gemacht hatte, zu verhungern, indem er Speise und Trank mit eiserner Consequenz ablehnte, wodurch seine Körperfülle ganz bedeutend verlor, begab sich der Staatsanwalt in Sobczyl's Zelle und erzwung ihn, von solchem Vorhaben, das doch zwecklos sei, abzustehen. Da er

widerte Sobczyl: „Aber, Herr Staatsanwalt, was hat es denn für einen Sinn, daß ich esse und trinke! Da ich doch einmal sterben soll, ist es doch schon gleich, ob ich geköpft werde oder verhungere.“ Auf den Einwand des Staatsanwalts: „Sie können aber doch nicht wissen, ob Sie geköpft werden, denn es kann Ihnen doch noch eine andere als die Todesstrafe auferlegt werden“, meinte der Verbrecher mit stoischer Ruhe: „Na, mich wird man wohl köpfen.“

— Das Patentamt der Vereinigten Staaten hat eine Liste der an Frauen verliehenen Patente zusammengestellt, welche bis zum März dieses Jahres vollständig ist. Das Patentamt wurde 1790 gegründet. Neunzehn Jahre später ward das erste Patent an eine Frau verliehen, welche ein Verfahren, Stroh mit Seide oder Zwirn zu weben, erfunden hatte. Dann folgte, sechs Jahre später, ein zweites Patent an Mary Brush, die sich ein Schnürmieder patentiren ließ. Erst von 1828 an wurden mehrere Patente pro Jahr an Frauen verliehen, und 1862 war die Zahl auf vierzehn gestiegen, die höchste bis dahin erreichte Zahl für ein einzelnes Jahr. Von da an scheint sich das Erfindungstalent der Frauen rascher entwickelt zu haben. Während des Krieges wurden viele Verband-Apparate und so weiter von Frauen patentirt, und 1870 stieg die Zahl der Patente auf 70, 1880 auf 92, 1890 auf mehr als 200 und 1893 auf mehr als 300. Von 1809 bis 1888 stellt sich der Jahresdurchschnitt auf 30 Patente, von 1888 bis 1892 auf 230 und seit 1892 auf 280. Die größte Anzahl dieser Patente bezieht sich auf Kleidungsgegenstände, Kochgeräthe, dann Möbel, Heiz-, Wasch- und Reinigungsapparate. Bemerkenswerth ist indeß, daß die Mehrzahl der an Frauen verliehenen Patente sich auf Verbesserungen vorhandener Geräte u. s. w. bezieht, nur wenige repräsentiren ganz neue Erfindungen.

Neueste Nachrichten.

Königs-Busterhausen, 7. September. Die bei Königs-Busterhausen belegene Pulverfabrik Hohenlehma ist explodirt. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen, auch keine Verwundung. Das Arbeiterpersonal war, da die Arbeit ruhte, nicht am Plage. Zur Explosion gekommen sind zwanzig Centner Pulver und Schießbaumwolle. Angesichts dieses enormen Quantum darf es als eine glückliche Fügung bezeichnet werden, daß lediglich ein Materialschaden zu registriren ist. Die in der Nähe der Explosionsstelle befindlichen Schuppen sind vollständig zerstört. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt; wahrscheinlich hat sich die Schießbaumwolle selbst entzündet.

Die Explosion war in weiterer Umkreise vernommen worden. So stark war die Erschütterung, daß die Schlafenden an vier Meilen entfernten Orten geweckt wurden; sie stürzten aus den Betten, in der Annahme, daß ein Erdbeben stattgefunden habe.

Stettin, 8. September. Die Kaiser-Parade ist glänzend verlaufen. Sie bot ein hervorragendes militärisches Schauspiel durch die vorzügliche Haltung der Truppen des zweiten Armeecorps, welches auch der Kaiser anerkannte. Nach dem Frontabreiten des ersten Treffens im Schritt, des zweiten Treffens vom linken Flügel im Galopp, formirten sich die Truppen zum Vorbeimarsch. Der Kaiser führte der Kaiserin das Grenadierregiment Nr. 2 vor. Vor der Parade war der Kaiser zur Begrüßung an die Kriegervereine herangeritten. Der Kaiser kehrte an der Spitze der Fahnencompagnie in die Stadt zurück, vom Publicum lebhaft begrüßt; auch die Kaiserin ward bei der Rückfahrt freudig begrüßt.

Hannover, 8. September. Die Feuersbrunst in der Stadt Hildesheim zerstörte außer anderen Baulichkeiten 50 Wohnhäuser. Es waren 14 Feuerwehren zur Stelle. Fast die sämtlichen bedeutenden Lohgerbereien mit ihren unermesslichen Vorräthen sind niedergebrannt. Es herrscht große Wohnungsnoth.

Zürich, 8. September. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte die Brüder Knöpfle, welche, wie s. B. gemeldet, die Gebrüder Schnabel erstachen, zu je zehn Jahren Zuchthaus und zehnjähriger Landesverweisung. Knumpold, welcher Knöpfle's Flucht begünstigte, erhielt sechs Wochen Gefängniß; der Mutter Schnabel's wurden 5000 Fr. als Entschädigung zuerkannt.

Telegramme.

Petersburg, 9. September. Ein Telegramm der „Hov. Bp.“ aus Wladimirof meldet, daß die Cholera in China wüthet. In Peking sollen täglich bis 2000, in Schang-hai gegen 500 Menschen der Krankheit erliegen.

Wilparksstation, 9. September. Der Kaiser von Oesterreich traf heute Vormittag 11 Uhr mit Gefolge hier ein. Zum Empfang waren auf dem Bahnhofe der Kronprinz, Prinz Giel Friedrich, sowie der Kammerher Graf v. Keller, der Polizeipräsident v. Balan und die Spitzen der Civil- und Militärbehörden anwesend. Nachdem der Kaiser die beiden kaiserlichen Prinzen mit Handschütteln begrüßt hatte, bestieg er mit denselben einen vierpännigen offenen Wagen und begab sich nach dem Neuen Palais. Der Kaiser trug preussische Generalsuniform.

Coburg, 9. September. Heute Mittag fand auf Schloß Rosenau die Verlobung der Prinzessin Alexandra von Sachsen-Coburg-Gotha mit dem Erbprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen statt.

Wien, 9. September. Der Kaiser von Oesterreich ist gestern Abend 6 Uhr 40 Minuten mittelst Sonderzuges von Wien nach Stettin abgereist. Im Gefolge des Kaisers befinden sich die Generaladjutanten Graf Paar, Volfras von Albenburg, die Flügeladjutanten Oberstlieutenant Tengler, Graf Bizot de St. Quentin, Generalstabschef Fehr. von Beck, der deutsche Militärattache Graf von Hülsen-Haeseler, Oberst Potiorek, Oberstlieutenant Sprecher, als Ordnungsoffizier Oberstlieutenant Dittel, Sectionschef Paupay, Hofrath Klauy.

Paris, 9. September. Gestern früh wurde vor dem Justizpalaste ein verdächtiger Behälter gefunden, doch glaubt man vorläufig noch an einen schlechten Scherz. Ein Gerücht, daß beim Eingange gleichfalls eine verdächtige Büchse gefunden worden sei, hat sich nicht bestätigt.

Paris, 9. September. Gestern fand die Enthüllung des Denkmals des ehemaligen Präsidenten Carnot in Noisy, dem Stammort seiner Familie, statt. Unterrichtsminister Poincaré hielt eine Ansprache, in der er Carnots Verdienste rühmte und hervorhob, daß er das Ansehen Frankreichs gehoben und dem Lande werthvolle Freundschaften gewonnen habe.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Böcker aus Minden. — Sinnecker aus Eydtkuhn. — Hirschhorn aus Warschau. — Boruchen aus Minsk. — Kolesnikow, Simson und Mazurkiewicz aus Kiga. — Kabaow aus Petrowsk. — Meinke aus Brandenburg. — Henius aus Berlin. — Goldberg aus Grabina. — Prisman aus Libau.

Böcker aus Remscheid. — Muttermilch, Starkmann, Katal, Marjanowski und Kraushar aus Warschau. Hotel victoria. Herren: Schimelow aus Petersburg. — Majeran aus Petrikau. — Schönfeld aus Ostrog. — Popirno aus Wilna. — Skibinski aus Radom. — Skupecki aus Niwno. — Wilkowski aus Warschau. — Baumgart aus Kiga. — Simon aus Nowgorod. — Hagon aus Moskau. — Bordel aus Gasenpot. — Auel aus Tuda.

Hotel Manntouffel. Herren: Lewy und Starozewski aus Warschau. — Schönfeld aus Tackum. — Sterka aus Böhmen. — Kan aus Mainz. — Johnson aus London.

Hotel de Pologne. Herren: Majmon aus Siemrad. — Grappner aus Leipzig. — Hirschhorn aus Kiga. — Leopold aus Lezyos. — Weinreich aus Bialystok. — Bugajewski aus Ozorkow. — Kzewuski aus Katarzynowo. — Lurski aus Sierpiec. — Kuske aus Zdunska-Wola. — Sapienski aus Hock. — Mempel aus Alchemnitz. — Anker aus Wloclawek. — Scheffel aus Libau. — Ciela-tycki aus Potok. — Falendzi, Stępniewski, Kesler, Kowalski, Budziewicz, Kleber, Krenkel, Dickert, Welter und M-me Szaniewska sämtlich aus Warschau.

Stowit-Preise.

Table with columns for location (Warschau), date (9. September 1895), and price details for various goods like 'accise 10 Kop.' and 'Engros 100°'.

Getreidepreise.

Table with columns for location (Warschau), date (9. September 1895), and prices for 'Weizen' and 'Roggen'.

Table with columns for 'Fein', 'Mittel', 'Ordnung' and 'Grosch.', 'Netto'.

Coursbericht.

Table with columns for 'Berlin', 'Göteborg', 'Paris', 'London', 'Frankfurt', 'Genua' and 'Geld', 'Genua'.

Advertisement for 'Lagiewniki Łódz' located at 'Widzewska 64' with contact information.

Advertisement for 'RESTAURANT FRANKFURT' featuring a concert by 'Das erste Concert'.



Heute früh um 1/11 Uhr verschied plötzlich unser inniggeliebter

Carl Wilhelm Runke

im 58. Lebensjahre. Die Beerdigung der sterblichen Hülle des theuren Verbliebenen findet am Donnerstag, den 12. September l. J. Nachmittags um 4 Uhr vom Trauerhause aus statt. Zgierz, den 10. September 1895.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Large advertisement for 'WEGEN UEBERTRAGUNG' (transfer of business) by 'MAX ROSENTHAL'.

Advertisement for 'Kalendrarz Łódzki na rok 1896' (calendar) by Natan Zylbersztajn.

Advertisement for 'Abreisehalber' (travel) and 'Meine mechanische Weberei' (mechanical weaving) by Julius Lange.

Advertisement for 'Jagdhund' (hunting dog) and 'Bekanntmachung' (notice) by Ludwig Nippe.

Advertisement for 'Ein anständiges Ladenmädchen' (decent shop girl) and 'Chirurgische und gynäkologische Privatklinik von Dr. Solman'.

S. GLIŃSKIEGO NAJLEPSZY SZUWAKS DOSTAĆ MOŻNA WSZĘDZIE. Główny skład Piotrkowska 27.

ADRESSEN-TAFEL.

Dr. Littwin,
Specialarzt
für Haut- und Geschlechtskrankheiten
wohnt jetzt
Petrikauer-Strasse Nr. 59.
Empfangsstunden von 9-11 Vorm.
und 6-8 Nachmittags.

Dr. Margolis,
Kinderarzt, innere Krankheiten,
Zawadzka-Strasse 14,
empfängt bis 10 Uhr früh und von 2 1/2-5
Uhr Nachmittags.

Dr. K. Wisniewski,
Dzielnia-Strasse, Haus Friedmann,
Specialarzt
für Nerven- und innere Krankheiten.
Electrische Heilmethode.
Sprechstunden: von 8-9 früh, 4 1/2-6 1/2,
Nachmittags.

Dr. Sewer. Sterling
(choroby wewnątrzne dziecięce)
przeniósł się na
Piotrkowska, 66.

Dr. med. M. Berenstein,
Augenarzt.
hat sich nach mehrjähriger wissenschaftlicher
und praktischer Ausbildung auf einigen Uni-
versitäten Deutschlands in Łódz niedergelassen
und wohnt jetzt Petrikauerstr. 34 neu, Haus
Kipich. Sprechstunden von 9-11 und 4-6.

Dr. K. Laurenty,
Edele Zielona- und Wólczanska-Strasse,
Haus Schulz,
empfängt Vormittags von 11-1, Nachm.
von 3-5.

Dr. L. Bondy
hat sich nach längeren Specialstudien im Auslande in
Łódz niedergelassen.
Innere und Kinder-Krankheiten.
Sprechstunden von 8-10 Uhr früh und von 4-6 Uhr
Nachmittags.
Edele Wólczanska u. Benediktinerstr. 33, Haus Kirchof.
Ansprüche-Zusatz.
Steht frische Säfte zu haben.

Dr. med. St. Markowski,
Augenarzt,
gew. Assistent von Prof. Wieberkiewicz
in Posen.
Petrikauer-Strasse Nr. 16 (neu), Haus Rosen.
Sprechstunden von 9 bis 11 und von 3 bis 5.

Dr. med. St. Rontaler,
Specialarzt nur für Ohren-, Nasen- und
Halsleiden.
hat seine Sprechstunden geändert: von 9-11
Uhr Vorm. und von 4-6 Uhr Nachm.
Zawadzka Nr. 8, Haus Pastor Rontaler,
vis-à-vis dem „Hotel de l'Europe“.

Dr. St. Gutentag,
Kinderarzt,
chem. Arzt im Kinder-Hospital in Warschau
Petrikauer-Strasse Nr. 58.

Dr. Mieczysław Kaufmann
Accoucheur,
Poludniowa Nr. 28, Haus Reichert.
Ausschließlich Frauen-Krankheiten.

Dr. C. v. Stankiewicz,
Special-Arzt nur für Frauen-
Krankheiten,
von 9-10 und von 4-6 Uhr.
Petrikauer-Strasse Nr. 46,
Haus Millers Apotheke.

Dr. Wolfowicz
aus Dabianiec,
Accoucheur und Kinderarzt,
Petrikauer-Strasse Nr. 109, vis-à-vis dem
Palais des Herrn Feinzel. Empfangsstunden
von 9-11 Vorm. und von 4-6 Uhr Nachm.

Hugo Suwald,
Möbel-, Polsterwaaren- und
Spiegel-Magazin,
72, Wólczanska-Strasse 72,
„Alte Post“
vis-à-vis dem Sarg-Magazin v. S. Weidemeyer.
Das neueröffnete
Atelier für

Damen-Garderoben
Przejazd-Strasse Nr. 20, vis-à-vis der Kirche,
im Frontbau, parterre, führt Bestellungen
prompt, lauter u. zu den billigsten Preisen aus.

Schreibmaterial,
Schulhefte,
Zeichenutensilien,
Reisszeuge,
Conto-Bücher,
Druckarbeiten aller Art.
Karl Wolf, Dzielnia 5.

Dr. med. W. Kotzin,
Specialarzt für Herz, Lungen-
und Frauenkrankheiten,
wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 26,
Haus Gebr. Seydler und empfängt täglich
v. 9-11 Uhr Vorm. u. v. 3-5 Uhr Nachm.
LEKARZ-DENTYSTA
B. Brzozowski
przyjeżdża z dniem 10 Lipca d. r. do
domu braci „Scholaris“, ulica Piotrkowska
nr. 26, obok cukierni p. Szwagiera.

Zahn-Arzt
B. von Brzozowski
verlegt seine Wohnung mit dem 10. Juli cr.
nach dem Hause der Gebrüder Schröder,
Petrikauer-Strasse Nr. 26, neben der Con-
ditorei des Herrn „Schmagier“.

Dr. Łaski,
Kinderarzt,
Orthopädie und Kuhpocken-Impfung,
wohnt jetzt Nowomiejska-Strasse Nr. 4
(Edele des Neuen Ringes) vis-à-vis der Krämer-
Apotheke des Herrn Lipiński.

J. Haberfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 66,
1. Etage, im Hause Herjohowicz, neben des
Herrn Effenbraun, vis-à-vis seiner früheren
Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Hilfe
von Sackgas ausgeführt.

Dr. S. Dworzanczyk,
Ordinator der vaterländischen Abteilung
im St. Alexander-Kreidhospitale, empfängt
mit venerischen Krankheiten Behaftete von
8-10 Uhr früh, 2-4 Uhr Nachmittags und
von 7-8 Uhr Abends.
Petrikauerstr. Nr. 142, Edele der Evang.-Str.

R. Saurer,
pract. Zahnarzt,
Petrikauer-Strasse Nr. 280 (9),
neben Scheibler's Neubau, Haus Böbel
Sachs 2. Etage.

Dr. K. Jasiński,
ord. Arzt im Hospital der Act. Ges. der Baum-
Manuf. C. Scheibler, ausschließlich Frauen-
krankheiten, empfängt täglich von 4-6 Uhr
Nachmittags.
Zawadzka Nr. 8, vis-à-vis Hotel
de l'Europe.

Dr. A. Rząd,
Innere und Kinder-Krankheiten,
Petrikauerstr. Nr. 132 (Wólka),
bis 11 Uhr früh und von 3-5 Uhr
Nachmittags.

Dr. B. Handelsmann,
Specialarzt für Magen- und Darmkrank-
heiten, wohnt jetzt Przejazd-Strasse Nr. 34 ein
comfortables, allen Anforderungen der Neuzeit
entsprechendes Friseur-Geschäft eröffnet.
Sprechstunden von 7 1/2-10 Uhr Vorm.
und von 2-6 Uhr Nachmittags.

J. Luniewski,
Nowo otworzony zakład fryzjerski,
oraz wszelka galanterja i perfumerja.
Wyroby pochozoznicze bez szwu.
Piotrkowska Nr. 4,
vis-à-vis Hotelu Polskiego.

Pawel Zdziarski,
Friseur,
hat nach mehrjähriger Thätigkeit im Geschäft
der Frau Janicka an der Ecke der Petri-
kauer- und Fiegel-Strasse Nr. 34 ein
comfortables, allen Anforderungen der Neuzeit
entsprechendes Friseur-Geschäft eröffnet.

Otto Eberhardt,
Tapissier-Geschäft,
Petrikauerstr. 131 neu.
Fortwährende Eingänge von Neuheiten.
Annahme von Aufzeichnungen auf
jedwede Stoffe.

Theodor Elwart,
Innungs-Meister.
Klavier-Magazin
und Reparaturen-Werkstatt.
Zawadzkastr. Nr. 19, neben Hotel Mamuteufel.

Edward Jezierski,
Konstantiner-Strasse 24,
empfiehlt sein reichsortiertes Lager in:
Damen-Strümpfen, Herren-Socken und Kinderstrümpfen,
Starrer S. Anzeigepfe: Leinwand, Wäsche und Wollwaaren,
jerseywaaren-neuere Waaren, wollene und baumwollene
Arbeitskleidung, Bekleidungs-
Papier-Blumen-Ausfalls, Blätter und sonstige Wa-
arenbestände.

H. Peuker,
Nawrot-Strasse Nr. 2,
empfiehlt soeben eingetroffene
Herbst- u. Winter-Stoffe
für Damen- und Herren-Paletots.

Auf Abzahlung!
Rover „Phänomen“
mit patentirten Lagern, welche die Rei-
bung um 25% reduzieren und bedeutend
leichter gehen als alle anderen Systeme,
empfiehlt
A. Robowski,
Ewangelicka-Strasse Nr. 5.

Auf Abzahlung.
Das Mode-Magazin
„La Saison“,
Dzielnia-Strasse Nr. 11.
Pariser Schnitt. Nägige Preise.

F. Robert Michaelis,
Pinset- und Bürsten-Fabrik,
Galanteriewaaren-Niederlage,
Łódz, Dzielnia-Strasse 8,
empfiehlt den Herren Fabrikanten Maschinen-
bürsten jeder Art.

Adolf Butschkat,
Petrikauerstr. Nr. 84.
Tapeten in großer Auswahl.
Naler-Geschäft.

Das Herren-Garderoben-Atelier von
Franz Hesse
ist nach der Nicolajewskaja-Strasse Nr. 41,
Haus Hirschberg, verlegt worden und empfiehlt
sich fernerhin der geehrten Kundschaft. Be-
stellungen werden schnellstens aus eigenem, wie
auch geliefertem Material ausgeführt.

J. Suchoński,
Drechsler,
Warschau, Nowy Swiat Nr. 39,
existirt seit dem Jahre 1864.
Ausführung von Drechsler- und Tischler-
Arbeiten, künstlerisch und billig.

Die mechanische
und Schlosser-Werkstätte von
L. Wolski
ist mit dem 13. Juli a. c. nach der
Erednia-Strasse Nr. 25 verlegt worden.

E. H. Stomnicki,
Bettzeug-Magazin,
Petrikauer-Strasse Nr. 49,
empfiehlt: Bettdecken, Matratzen, Bett-
gestelle, Reise-utensilien, Wäsche etc.
billig und in großer Auswahl.

Gustav Sobolewski,
Magister der Rechte,
Vereideter Rechtsanwalt,
hat sein Bureau nach der Konstantiner-
Strasse Nr. 7, Haus Bukmann, verlegt.

W. L. Kosel,
Farbenhandlung, Przejazd 8,
empfiehlt:
Delfarben in allen Farbentönen zum Selbst-
anrich von Fußböden, Fagaden, Garten-Mo-
biliar, Wagen, Maschinen, Geräthen etc.

Incasso-Bureau
Albin Heymann,
Petrikauerstr. Nr. 15.
Auf meine langjährige Erfahrung als Notar in Werdzin
bezugnehmend, übernehme sämtliche Prozesse und For-
derungen gegen Wechsel oder sonstige Schriftstücke zur
Durchführung aller Art taute aus, für eigene Rechnung.
Schuldscheine aller Art taute aus, für eigene Rechnung.
Flüssiger Universal-Wein

„Syndetikon“
(Allein-Fabrikanten: Dito Ring & Co., Berlin)
flebt, leimt, kittet Alles
in Flagon à 10, 20 u. 35 R. nur echt zu haben bei
Edward Jezierski, Konstantinerstr. 24.
Wiederverkäufern - Rabatt.

Rud. Otto Klepzig,
Schildermalerei und Lackir-Anstalt,
Łódz,
Petrikauerstrasse Nr. 98, Przejazdstrasse
Nr. 2, vis-à-vis dem Meisterhausgarten.

Handschuh-Fabrik
von **Bolesław Minich,**
Zachodniast.,
Ecke Konstantynowska,
empfiehlt eine reiche Auswahl von Handschuh-
wie auch Galanteriewaaren eigenen Fabrikats.

G. Bauer,
Schuhwaaren-Magazin,
befindet sich jetzt:
133. Petrikauer-Strasse 133 neu.

Gute und billige Stoffe
empfiehlt
S. Weksier,
Cuch- und Cord-Geschäft
Nr. 7, Dzielnia-Strasse Nr. 7.

Maurycy Cohn,
vereideter Rechtsanwalt,
Zielona-Strasse Nr. 7, parterre.
Empfangsstunden von 9-10 Uhr Vorm. und
3-7 Uhr Nachm.

H. Kempner,
Herren-Garderoben-Magazin,
ŁÓDZ,
Petrikauer-Strasse Nr. 38,
vis-à-vis der Apotheke Stopczynf.

Wł. Dąbrowski,
GRAWER,
Piotrkowska Nr. 45,
przejmuję wszelkie roboty grawerskie
i wykończa takowe artystycznie i tanio.

M. Janicka,
Edele Konstantiner- u. Zachodnia-Strasse
Nr. 10, Haus Wolanek.
Das Friseur-Atelier
und Verarbeiten-Anstalt von
Anna Neumann,

Petrikauer-Strasse Nr. 28, wo die Con-
ditorei des Herrn Schmagier, empfiehlt der ge-
ehrten Damenwelt alle in das Friseurfach
einzelnen Arbeiten und übernimmt das
Friseur der Damen zu den billigsten Preisen:
Die Conditorei
von
Oscar Guhl

befindet sich jetzt Zawadzkastrasse Nr. 12
und übernimmt alle Bestellungen zu den
billigsten Preisen. Separat. Billardzimmer.

A. Timofiejew,
Aelterer Feldscheer,
Poludniowa Nr. 6.

Ewige Jugend!
Vegetabilisches Wasser stellt nach einmaligem Gebrauch
bei ergrauten, verblühten und rothen Haaren die ur-
sprüngliche, natürliche Farbe wieder her und beschleunigt
weder Haut noch Haare.
Preis des Flacon 1 Rbl 50 k.
Ein Flacon reicht zu sechsmonatlichem Gebrauch; der jedes-
monatliche Gebrauch genügt für 6 Wochen. Nur zu haben bei
W. Kulakowski, Hotel Hamburg, Petrikauerstr. Nr. 17.

Magazin
S. & B. Laryssa
ist nach der Petrikauerstr. 76, neben der Con-
ditorei von H. Koszowski, übertragen worden.
Spigen, Bänder, Schleier und andere
in- und ausländische Waaren.
Allusion-Engros-Verkauf.

Z. Schneider,
Milch- und Landprodukten-Handlung
Zawadzka 12
und Petrikauer-Strasse 27.

Die Spezial-Fabrik von Geldschranken
Stanisław Baumgart,
Warschau, Grzybowska Nr. 62.
Die Geldschranke meiner Fabrik wurden
im Jahre 1865 einer Feuerprobe in Anwesen-
heit der Behörden und Sachleuten unterzogen.

Atelier für Damen-Garderoben, Zuschneideschule
nach dem französischen Originalschnitt Worth. Dieser Schnitt
ist so leicht begreiflich, daß jede Schülerin in 3 Lecturen nach
demselben eine schöne Figur einer Kalle zeichnen kann, wäh-
rend der ganze Kursus nur 3-4 Wochen dauert.
Beschäftigungskoll.
F. Pierzechalska aus Warschau,
Petrikauer-Strasse Nr. 166, das 3. Haus hinter der Glanowa-
Strasse, Dkaine, 9. Etage, Wohn 16.

Emil Joseph,
Tapezierer & Decorateur.
Polstermöbel-Niederlage.
Dzielnia-Strasse 34.

L. Kochański,
Nawrot Nr. 1.
Großes Lager von Fanence-Waaren, Glas-
utensilien und Lampen in reichhaltiger
Auswahl zu billigsten Preisen, womit ich
mich dem geehrten Publikum empfehle.

R. Stern's Conditorei
befindet sich jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 107,
vis-à-vis dem Palais des Herrn Feinzel.
Bestellungen werden prompt ausgeführt.
Zwei Billarde stehen zur Verfügung (Py-
ramiden- und Carambol-Billard).

Reißzeuge
(Gerlachsche)
und alle anderen—billig—in großer Auswahl bei
A. Diering, Optiker.

Gebrüder Urbanowicz,
Maler-Geschäft,
übernehmen sämtliche in das Fach der
Malerei schlagende Arbeiten.
Nägige Preise.
Przejazd-Strasse Nr. 20, Haus Traubgastk.

Rudolf Nestvogel,
fabryka szeczotek i pendzli,
róg ulicy Piotrkowskiej i Zielonej,
poleca wszelkie swoje wyroby po umiarko-
wanych cenach.
Fabryka egzystuje od roku 1881.
Die Milch-Handlung und Kefir-Anstalt
von

Wilhelm Guhl,
befindet sich jetzt
Grüne-Strasse, Haus Auerbach,
neben der Synagoge vis-à-vis dem früheren Social.

Szymon Urbach,
Petrikauerstr. Nr. 33.
Optisches und electrotechnisches Geschäft.
Einrichtung von
electrischen Glocken
zu mäßigen Preisen.

Machen Sie
einen Versuch
mit Caffer „Sanitas“.
Analyse und zum Verkauf genehmigt von der War-
schauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. Sep-
tember 1893 unter Nr. 4492.

Neberak zu haben.
Z. Filipkowski,
Petrikauer-Strasse Nr. 27.
Alleiniger Verkauf der Schuhwische
und Schmiere von Jan Seydlitz
in Warschau.

Das Lehrerinnen-Bureau
von
W. Rościszewska,
Łódz, Dzielnia 11,
empfiehlt Lehrerinnen, Lehrer, Convera-
neure, sowie Bonnen jeder Nationalität.

Die Kanzlei
des vereideten Rechtsanwalts
Henryk Elzenberg
befindet sich an der Poludniowa-Strasse,
Haus Reichert, Nr. 28 neu.

E. Sadokierski,
Leibziger Buchbinderei
und Muster-Karten-Fabrik,
Petrikauerstr. Nr. 66,
übernimmt jede in das Fach schlagende
Arbeit.

„Im Fluge durch die Welt“
Sammlung von Photographien der herorra-
gendsten Städte, Gegenden und Kunstwerke.
In 20 Lieferungen à 30 Kop.
Im Prachtband R. 6.
Zu haben bei
L. Fischer, Buchhandlung.

M. Nowacki,
Papier-, Schreibmaterialien-,
Parfumerie- und Tabakwaaren-
Handlung,
Łódz,
Przejazd-Strasse Nr. 12.

Druckarbeiten
werden in kürzester Zeit hergestellt und
billigst berechnet. Visiten-Karten à 100
von 50 Kop. ab.
D. Neuhaus,
Łódz, Petrikauer-Str. 520/88,
im 2. Hofe, Officine, rechts, 1. Etage.

M. Likermann,
Wyroby galanteryjno-drewniane
i fabryka ram.
Łódz, ul. Piotrkowska Nr. 520/88.
Przejmuję obrzozy do oprawy.
Ceny przystepne.

Ignatz Vogelsang,
Tapezierer und Decorateur aus Warschau,
Łódz, Petrikauer-Strasse Nr. 88,
übernimmt alle in das Fach schlagende Ar-
beiten, welche elegant, geschmackvoll und billig
ausgeführt werden.

Zahnarzt Z. Rosenblatt,
Łódz, Petrikauerstrasse,
Haus W. A. Wiener, woselfst sich die Conditorei Kosz-
owski befindet.
Behandlung von kranken Zähnen, Kambren. Einfügen
von künstlichen Zähnen. Zahnreihen ohne Schmerzen bei
Anwendung von Sackgas. Empfängt täglich von 9 bis 9
und von 3 bis 7 Nachmittags.

Betrikauerstraße 23.

JOSEPH HERZENBERG.

Betrikauerstraße 23.

Eröffnung der Herbst-Saison!

Von meiner Einkaufsreise aus dem Auslande zurückgekehrt, empfehle ich mein reich ausgestattetes Lager in den neuesten und geschmackvollsten

KLEIDERSTOFFEN

für die Herbst-Saison.

Billige, aber absolut feste Preise!

Reelle Bedienung!

JOSEPH HERZENBERG, 23. Betrikauerstr. 23.

ELECTROTECHNISCHE BUREAU Henryk Hoser & Grigo, Łódź,

empfeht sich zu Ausführungen von

Electrisch-Licht-Installationen und Kraftübertragungen

in Spinnereien, Webereien, Färbereien, Appreturen, Mühlen, Brauereien, Zuckerfabriken, Sägemühlen, Privatwohnungen etc. etc. mit Dynamomaschinen resp. Electromotoren

der Electricitäts-Actien-Gesellschaft vormals W. Lahmeyer & Co., Frankfurt a.M.

Die Anlagen werden je nach Lage der Verhältnisse mit Gleich- resp. Wechsel- oder Drehstrom-Maschinen ausgeführt. Das Bureau unterhält stets ein wohlfortirtes Lager sämtlicher electrotechnischer Artikel als: isolirte und blanke Kupferdrähte und Kabel, in beliebigen Dimensionen, der Firma Felten & Guillaume, Mülheim a. Rh., Glühlampen, System „de Khotinsky“, Bogenlampen, Patent „Körting & Mathiesen“, Fassungen mit und ohne Fahn, Schußgläser mit wasserdichter und säurefester Armatur D. R. G. M. N. 22059, Porzellan-Isolatoren, Rollen, Klemmen etc., sämtliche electrische Apparate, Beleuchtungskörper etc., etc.

REPARATUR-WERKSTATT.

Ansarbeitung von Kostenanschlägen und Plänen gratis und franco.

(12-10)

! Mütter, Töchter !

A M O R

ist unstreitig

das beste Metall-Putzmittel. Jeder Versuch beweist die Wahrheit. Ist in allen Drogen-, Seifen-, Colonialwaarenhandlungen, Galanterie- und Küchenmagazinen zu haben.

Fabrique des Gants coupe mecanique W. MALINOWSKI 53 Nowy Świat 53 (50-16) A V A R S O V I E.

Wagner & Andreas, Leipzig-Eutritsch,

Werkzeugmaschinenfabrik, (45-48) preisgekrönt auf der Internationalen Weltausstellung in Antwerpen 1894 mit einer goldenen Medaille, empfiehlt als Specialität sämtliche Werkzeugmaschinen zu billigsten Preisen und besten Conditionen.

Vertreter für Polen:

Edmund Kleindienst, Promenadenstraße, 32. — Telephon, 75.

Adolf Fischer's Garten, Petrikauer-Strasse No. 120.

Täglich großes Concert

bei stets prachtvoller Beleuchtung des Gartens.

Anfang 7 Uhr Abends.

Entree an Wochentagen 10 Kop., an Son- und Feiertagen 20 Kop. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Ausverkauf der mahleren omirten Biere aus der Brauerei von Haberbusch & Schiele in Warschau.

Adolf Fischer.

Bei ungünstigem Wetter empfehle mein auf das komfortabelste eingerichtetes Winterlokal.

Geschäfts-Verlegung.

Einem P. T. Publikum und insbesondere meinen geehrten Kunden beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mein

Herren-Garderoben-Geschäft

vom 19. August ab von der Zamotyła-Strasse, Haus Scheibler, nach meinem eigenen Hause, Ewangelicka-Strasse No. 5, verlegt habe und bitte, mir das bis jetzt gezeichnete Vertrauen auch weiterhin zu bewahren.

Ch. Wutke.

Ein älterer Mann,

welcher sich durch 6 Jahre mit Telegrammaustragen beschäftigte und in der polnischen Sprache und Schrift bewandert ist, sowie auch etwas russisch und deutsch lesen kann, sucht irgend eine Beschäftigung als Comptoir-Diener o. dgl. Adresse: Skladowa-Strasse No. 36, im Laden des Herrn T. Salomon.

Ein Ladenfräulein,

der deutschen und polnischen Sprache mächtig, sowie

ein Färbergehilfe,

welcher sofort geruht. A. Wust, Färber- und Chem. Waschl-Anstalt, Zagodnia-Strasse No. 27.

Wichtig für die Herren Fabrikanten, welche die Ausstellung in Kijewy Nowo-rod besichtigen wollen.

ein Eigenkasten

aus der Moskauer Ausstellung (3. Art.) schön breit, 1.15 m, verläßt, in vollkommen gutem Zustande. Aus Verlangen werden Ausstellungs-Kasten und Zeichnungen angefertigt. (3-3) Adresse: Walschan, Chyodna-Strasse No. 39, bei G. Koenig, 21/21.

70,000 Abonnenten.

Erfolgreiches Infektionsorgan.

Häuslicher Ratgeber

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen.

Mit den Grattisbeilagen:

Mode und Handarbeit.

Alle vierzehn Tage bringt der „Häusliche Ratgeber“ eine vollständige und reichhaltige Moden-Zeitung, in welcher die neuesten Pariser und Wiener Moden veranschaulicht werden. Jeden Monat eine

Schnittmuster-Beilage.

Sie enthält Original-Schnitte zur Selbstanfertigung von Säulen, Kleidern, Kinder-garderobe, Wäsche und außerdem reizende und praktische Handarbeiten, zahlreiche Monogramme.

Für unsere Kleinen.

Zusätzliche Kinderzeitung für Kinder von 7-13 Jahren.

Inhalt d. Häuslichen Ratgebers:

Belehrend: Aufsätze aus den Gebieten der Hauswirtschaft, Erziehung der Kinder und Gesundheitspflege. — Gedichte. — Sprüche. — Zahlreiche erprobte Rezepte u. Ratschläge für Haus und Hof, Küche und Keller in den Rubriken: Fürs Haus. — Gemeinnütziges. — Gesundheitspflege. — Häusliche Kunst. — Für die Küche. — Backwerke. — Getränke. — Haus- und Sommergarten. — Tiere. — Fragen und Antworten. — Rätsel etc. — Briefkasten.

Gewähltes und interessantes Genilleton. Jede Nummer enthält einen großen, spannenden Roman und interessante Novellen, gute Erzählungen und witzsprühende Humoresken.

Jede Woche erscheint eine Nummer. Preis pro Nummer ohne Schnittmusterbeilage 10 Pf. oder 5 Kop. mit 15 „ 7 1/2 „

Wöchentlich Mt. 1.40 oder 63 Kop. 7 1/2 „

Verlag von Robert Schneeweiss in Breslau, Feinrichstraße 18 und Humboldtstraße 2/4.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Probennummern gratis und franco.